

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch den Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarke.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (8.12.19) 1929.

9. Jahrgang.

Dienstag, 17. Dezember 1929

Nr. 294.

Sozialistische Mehrheit in Bern

Bern, 16. Dezember. Gestern fanden in Bern die Wahlen statt, durch welche die Hälfte der Stadtratsmandate (40) erneuert wird. Die Sozialisten erhielten 21 und die bürgerlichen Parteien 19 Mandate. Die Sozialisten, die jetzt von der Gesamtzahl der Mandate 41 inne haben, werden somit im neuen Gemeinderat die Mehrheit besitzen.

Neue Differenzen in Berlin.

Sozialdemokratische Erfolge.

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Mit der Annahme der Vertrauensformel für die Regierung sind noch lange nicht alle Schwierigkeiten aus der Welt geschafft. Es bestehen noch wie vor große Differenzen bei der Beschaffung des 300 Millionenkredits für das Reich zur Ueberwindung des Ultimos. Herr Schacht macht hier neuerdings Schwierigkeiten und verlangt die sofortige Erhöhung der Biersteuer, wogegen sich bei allen Parteien erheblicher Widerstand bemerkbar macht.

Im Mienum des Reichstages wurde heute die neue Zollvorlage behandelt, die statt der festen Zölle die letzten drei einführten will, die von den Preisen abhängig sind. Diese Regierungsvorlage stößt aber bei den bürgerlichen Parteien auf großen Widerstand. Weitere Differenzen betreffen die Erhöhung der Tabaksteuer. Hier ist es der Sozialdemokratie gelungen, die beabsichtigte Kontingentierung für die Zigarettenindustrie bis 31. März 1931 zu beschleunigen, da sonst der Konzern Reemtsma-Nerrenburg praktisch eine Monopolstellung erhalten hätte. In der Frage der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ein halbes Prozent, hat die Sozialdemokratie durchgesetzt, daß die Erhöhung bis Ende Juni 1930 und nicht, wie die Volkspartei beantragte, nur bis Ende März festgehalten werden soll.

Finanzdiktator Schacht.

Berlin muß Strom, Wasser- und Gaspreise erhöhen.

Berlin, 16. Dezember. Am Jahresende befindet sich auch die Masse der Hauptstadt Berlin in einer schwierigen Finanzlage. Zur Erfüllung der Verpflichtungen zum 31. Dezember d. J. fehlen der Berliner Gemeinde etwa 60 Millionen Mark. Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der sich bereit zeigte, aus den Mitteln der Reichsbank den erforderlichen Betrag zu beschaffen, verlangte folgende Garantie: Die Stadt Berlin muß einen Sonderschatz schaffen, in dem sie monatlich 15 Millionen Mark abführt und aus dem nach und nach die städtischen nicht fundierten Schulden, vor allem die jetzige kurzfristige Anleihe, bezahlt werde. Die Einnahmen des Fonds sollen durch Erhöhung des Ertrages der städtischen Unternehmen garantiert werden. In diesem Zweck müssen die Fahrpreise auf den städtischen Verkehrsunternehmen (Tramway, Untergrundbahn und Autobusse) von 20 auf 25 Pfennig, der Preis für elektrischen Strom von 16 auf 20 Pfennig, der Wasserpreis von 15 auf 20 Pfennig und der Gaspreis von 16 auf 18 Pfennig erhöht werden. Die Stadt hat diese Bedingungen angenommen, weil sie keinen anderen Ausweg hatte.

18.000 Schutzbündler marschieren auf.

Wien, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Gestern vormittags fand der angelegte Aufmarsch des Schutzbundes in der Umgebung von Wien statt. Mehr als 18.000 Schutzbündler in Uniform marschierten auf, davon 11.000 aus Wien. Sie wurden in allen Orten, wo sie hinfamen, von den Massen der Bevölkerung stürmisch akklamiert. Den Höhepunkt und Abschluß der Uebung bildete die Defilierung am Ursprung von Jagersdorf vor dem Obmann des Schutzbundes, dem Genossen Dr. Dujich. Um 11 Uhr vormittags war noch nicht einmal die Hälfte des Zuges vorbeimarschierend; als Dr. Dujich anordnete, daß nunmehr mit Rücksicht auf den für diese Stunde angelegten Zusammenritt des Parlaments der Zug sich auflösen müsse. In lösen Gruppen legten sich die Schutzbündler in ihre Heimatsorte zurück. Die Wiener Schutzbündler zogen durch Favoriten, wo am vorigen Sonntag die Heimwehr zu krawallstilleren versucht hatte. Die ganze Straße vor dem Arbeiterheim war von Arbeitern dicht besetzt, die den Schutzbund mit stürmischen Freundschaftsrufen und proletarischen Gegrüßen begrüßten.

Höllensmaschine gegen kroatische Huldigungsdeputation.

Der Anschlag rechtzeitig entdeckt. — Massenverhaftungen in Ugram.

Ugram, 16. Dezember. Die von der Polizei streng geheim gehaltene Tatsache, daß am Samstag im Bahnkörper der Strecke, die von Ugram nach Belgrad führt, eine Höllensmaschine mit 27 Kilogramm Inhalt gefunden wurde, wird nun auch von behördlicher Seite zugegeben. Die Höllensmaschine war offenbar dem Sonderzug zugeordnet, der sich morgen mit der etwa 100 Personen zählenden kroatischen Huldigungsdeputation nach Belgrad begibt.

Die Stimmung in der Stadt, insbesondere aber unter den Teilnehmern der Deputation ist sehr gespannt.

Im Zusammenhang mit der Affäre hat die Polizei in den letzten 24 Stunden rund 60 Verhaftungen vorgenommen. Die Polizei verzweifelt über diese Verhaftungen jede Auskunft. Seit zwei Tagen ist in der Polizeidirektion jeder Parteienverkehr untersagt, da der gesamte Polizeiparapparat mit dieser Angelegenheit beschäftigt ist. Sogar Journalisten ist der Eintritt in die Polizeidirektion verboten.

Im Laufe des gestrigen Tages wurden in der Medizinische-Straße mehrere Vorrichtungen für

Höllensmaschinen gefunden, die anscheinend in Karlsbad hergestellt und nach Ugram gebracht worden waren.

Selbstausslösung des Sololverbandes.

Ugram, 15. Dezember. Im großen Saal des Ugramer Solol fand heute vormittags im Beisein zahlreicher Delegierten aus der Provinz eine Sitzung des Zentralausschusses des kroatischen Sololverbandes statt, die zwecks Stellungnahme zum Gesetz über die Gründung des Solols des Königreiches Jugoslawien einberufen worden war. Die Sitzung dauerte nur wenige Minuten. Es wurde festgestellt, daß das Weiterbestehen des kroatischen Sololverbandes und der kroatischen Sololvereine überhaupt infolge des genannten Gesetzes ausgeschlossen sei, aus welchem Grunde der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, den Verband aufzulösen. Ebenso wurden alle Sololgaue aufgelöst und die bestehenden Vereine aufgefordert zu liquidieren. Mit dem bedeutenden Vermögen des Solol wird gemäß den Statuten verfahren werden. Die Sitzung wurde mit der Abingung der alten Freiheitshymne „Nos Dravila ni propala“ geschlossen.

inord verübt. In der Tat habe er sich entschlossen, weil es ihm nicht gelungen ist, die Regierungstruppen aus Kanton zu verdrängen.

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, ist es nicht ausgeschlossen, daß dieses Ereignis auf den Geist der übrigen Aufständischen großen Einfluß haben wird.

Ein Glücksfall für Kanton?

Der Führer der Aufständischen verübt Selbstmord.

Kanton, 16. Dezember. (Neuer.) Einer amtlichen Meldung aus Kanton zufolge hat der Führer der Aufständischen Schan-Jahwei, der der jüdisch-jüdischen Zentralregierung auf den größten Schwierigkeiten bereitete, am 12. d. Selbst-

Trauer um den Bürgerblock.

Die Deutschnationalen ruhen alle bürgerlichen Elemente zur Sammlung auf.

Die Deutschnationalen haben am Sonntag, den 8. Dezember in Prag eine Konferenz abgehalten, in der auch eine Entschlieung zur politischen Lage gefaßt wurde. Die wesentliche Stelle dieser Resolution lautet folgendermaßen:

Die Deutsche Nationalpartei stellt mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns fest, daß der Bund der Landwirte aus der Geschichte der drei vergangenen Jahre nichts gelernt hat und wieder bedingungslos in eine programmlose Regierung eingetreten ist, die weder die nationalen noch die wirtschaftlichen und sozialen Interessen seiner Wähler berücksichtigt wird.

Daß die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft diesem Beispiele folgt, tragt deren während der Wahlen gemachten Versprechungen Ungeachtet. Von der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die programmatisch international ist und sich zu diesem Internationalismus offen bekennt, die Auffassung nationaler Forderungen wenigstens verstoßen wurde, wenn sie auch diese Forderungen rasch wieder zurückgestellt hat, um sich dadurch nicht den Weg in die Regierung zu verlegen, ist für den Bund der Landwirte und für die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft doppelt bedauernd.

Die Verbindung sozialistischer Parteien zu einer Regierung bedeutet eine schwere Gefahr für das soziale und wirtschaftliche Gleichgewicht und erfordert einen Zusammenschluß jener Gruppen, die infolge ihrer Struktur und ihres wirtschaftlichen und sozialen Programmes zur Verteidigung der gesamtwirtschaftlichen Interessen und des sozialen Aufstieges ihres Volkes in erster Linie berufen sind.

Die Deutsche Nationalpartei erklärt ihre zynische Bereitwilligkeit zu einer parlamentarischen Verbindung mit den deutschen und zu einer tatsächlichen Zusammenarbeit mit diesen und den nichtdeutschen Oppositionsparteien, hat eine solche Verbindung und Zusammenarbeit aber nur dann für möglich, wenn sie auf der gegenseitigen Achtung vor der Ueberzeugung des anderen und auf dem guten Willen aufbaut ist gemeinsame Aufgaben in gemeinsamer Arbeit zu erfüllen und Trennendes möglichst zurückzustellen. Das Verhalten an ihren Grundzügen, die durch ihre politische Einstellung unverrückbar gegeben sind, wird die Partei nicht hindern, sich in ihrer Politik den jeweils gegebenen Verhältnissen anzupassen und sich in jede Entwicklung hineinzustellen, um sie in ihrem Sinne beeinflussen zu können.

Was da über den Bund der Landwirte und die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft gesagt

wird, mögen diese Parteien mit den Deutschnationalen ausfragen. Wenn aber in der Entschlieung gesagt wird, daß unsere Partei angesichts ihres Eintrittes in die Regierung „Forderungen rasch wieder zurückgestellt hat“, so kann man dazu nur bemerken, daß die Herren Deutschnationalen augenscheinlich ihre Konferenz auf dem Monde abgehalten haben und nicht wissen, was in den letzten Wochen vorgegangen ist.

Interessanter ist aber jene Stelle der Resolution, wo die „Gefahren“ geschildert werden, die daraus hervorgehen können, daß sozialistische Parteien in der Regierung sind, was „eine schwere Gefahr für das soziale und wirtschaftliche Gleichgewicht“ bedeute und einen Zusammenschluß jener Gruppen erfordere, die in der Entschlieung jart umschrieben sind, mit denen aber niemand anderer gemeint ist als die bürgerlichen Parteien. Hier werfen die Deutschnationalen ihre Maske ab, d. i. die nationale Phrasologie ab und zeigen ihr wahres (d. i. bürgerlich-kapitalistisches) Gesicht. Als der Bürgerblock an der Macht und die Deutschnationalen genau so wie heute in der parlamentarischen Opposition standen, da war das soziale Gleichgewicht nicht gestört, denn

dieses ideale Gleichgewicht besteht bei ihnen in der Herrschaft des Bürgertums.

Wenn aber Sozialisten einen Teil der Macht in Händen haben, dann ist das Gleichgewicht gestört und sie rufen alle bürgerlichen Elemente zur Sammlung auf. So ist die Entschlieung vom 8. Dezember geradezu ein parteigehistisches Dokument für die deutschnationale Partei, welche die Bevölkerung jahrzehntelang mit nationalen Phrasen narzotisierte, die sich aber nun

als eine Klassenbewußt kapitalistische Partei deflektiert.

Die Bevölkerung erkennt aber längst diesen großbürgerlichen Charakter der Partei und verläßt sie in Scharen. Von Wahl zu Wahl gehen die Deutschnationalen an Stimmen und Mandaten zurück.

Die Deutschnationalen sind aber nicht nur eine bürgerliche Partei, sie sind bereit, sich mit „nichtdeutschen Oppositionsparteien“ zu verbinden, Mögen sie es tun!

Die Einheitsfront Wajda — Wahl-Parting — Hlinka — Schollisch wird sicherlich für das deutsche Volk ganz außerordentliches erzielen!

Oesterreich nach der Verfassungsreform.

In der zweiten Sommerhälfte dieses Jahres wuchsen die Heimwehren nicht die einzige, aber die sichtbarste Kerntruppe des österreichischen Faschismus, der Bourgeoisie über die Köpfe (soweit es in der österreichischen Bourgeoisie so etwas wie Köpfe noch gab). Die Gefahr eines Putsches und des Bürgerkrieges rückte in greifbare, bedrohliche Nähe. Die Besitzklasse, die das Wachsen des Heimwehfaschismus mit Sympathie verfolgt hatte, sah angesichts des drohenden Bürgerkrieges ihre heiligsten Güter in Gefahr. Der ausländische Kredit — in dem armenigen Kumpfsstaat die Grundlage der Wirtschaft — die Sicherheit und Ruhe des Börsengeschäftes waren bedroht. Der Bürger will ja, wie die „N. Fr. Presse“ immer wieder versichert, nur seinem „Erwerb nachgehen“, in Ruhe und Frieden seinen Profit einheimen; der „Kathauschismus“ erschien in diesen Wochen des täglich drohenden Heimwehputsches als das kleinere Übel. In gleicher Zeit haben sich die bürgerlichen Parteien durch den Heimwehfaschismus in ihren Machtpositionen bedroht; neue Parteien mit neuen Männern wollten an die Spitze, die Heimwehr war aus einer Hülstruppe ein Konkurrent geworden. In dieser Gefahr beschloß die österreichische Bourgeoisie, den Heimwehputsch zu vertagen, vielleicht auf die Dauer unmöglich zu machen, und einen anderen Weg zu wählen. Sie stürzte Stresemann und setzte der stännden Umwelt das Kabinettium Schöber-Vaugoin vor.

An seiner Spitze sah das neue Kabinett die Repräsentanten der reaktionären Macht: den Polizeipräsidenten und den Bundesminister, beide gleich berichtigt, gleich gehaßt, beide typisch österreichische Machthaber, im Wesen lächerliche Figuren, Biedermeier im Faschistenhemd. Der Sinn des Ministeriums Schöber war es, die Heimwehren zur Naision zu bringen, sie wieder zu gefügigen Werkzeugen der bürgerlichen Politik zu machen, und dabei, auf den „Druck der Volksbewegung“ gestützt, einen Teil der reaktionären Forderungen auf dem Boden des Parlamentarismus durchzusetzen.

Die Heimwehren sprachen Schöber ihr Vertrauen aus und vertagten den Putsch. Schöber versprach, unverzüglich die Verfassungsreform durchzuführen. Als das Projekt einer Verfassungsreform zuerst aufgetaucht war, hatte die Sozialdemokratie mit Recht auf die Sinnlosigkeit des Unternehmens verwiesen, die Rettung der Wirtschaft, die innere Abklärung, als die einzig aktuellen Probleme des Tages erklärte. An der Tatsache, daß eine Verfassungsreform das im Augenblick Ueberflüssigste für Oesterreich war, hatte sich nichts geändert. Die befristeten Rufe der bürgerlichen Presse nach der erlösenden Verfassungsreform waren albernste Komödie. Kein Mensch in Oesterreich hatte das Bedürfnis nach einer Reform der Verfassung, sofern sie nämlich als „Reform“ durchführbar erschien. Nur ein Unwitz der Verfassung entsprach den Wünschen der Heimwehr. Immer wieder haben die Pfämer und Diebe gegen die „Paketeien“ protestiert, den Staatsstreich „voll und ganz“, gefordert.

Die Sozialdemokratie konnte nach der Inkarnation Schöbers, die von der Bourgeoisie als ein Bekenntnis der Legalität, als Zugeständnis an die Linke hingestellt wurde, die Debatte über die Verfassungsreform nicht vermeiden. Es galt nun, von allem Anfang die Grenzen abzustecken, bis zu denen man nachgeben konnte. Der Parteitag und die Konferenz der Vertrauensmänner formulierten die Bedingungen. Nachdem Schöber seine Vorlage eingebracht hatte, erschien eine Einigung zunächst unmöglich. Was Schöber vorzuzug, war die demokratisch frisierte Diktatur: Bundespräsident und Polizei sollten über das entrechtete Parlament hinweg die alleinige Exekutive der Staatsgewalt mit Zensur und Ausnahmezustand besitzen, die gefestigende Gewalt war dem Par-

lament kaum noch gelindert. Wien sollte keine Rechte als Bundesland verlieren, der Steuerhohheit verlustig werden, sollte aufhören, das rote Bollwerk zu sein. Der Bürgerkrieg schien nach dieser Vorlage so unvermeidlich wie vorher. Man rechnete mit dem Heimwehrputsch binnen wenigen Tagen.

In diesem entscheidenden Augenblick griff das Ausland ein. Henderson erklärte von der Tribüne des Unterhauses aus, England verfolge die faschistischen Bestrebungen in Oesterreich nicht ohne Sorge. Inoffizielle Warnungen folgten. Das demokratische Ausland, die internationale Arbeiterklasse ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie auch einen Staatsstreich Schobers eben als Staatsstreich und Putsch verstehen würden. Der Anach der Bodenkreditanstalt, des Geldinstituts der Heimwehren, hatte die Bourgeoisie gefügig gemacht. Schober zog die Vorlage zurück, brachte eine zweite ein, die diskutabel war. In kürzester Zeit kam das Kompromiß zustande. Oesterreich hat eine neue Verfassung.

Die Sozialdemokratie hatte seinerzeit durchgesetzt, daß Oesterreich eine „parlamentarische Republik“, also eine Demokratie reinster Prägung wurde; die Verfassungsreform macht Oesterreich zu einer Präsidialrepublik, ähnlich der Tschechoslowakei (nur daß der Präsident wie in Deutschland vom Volke gewählt wird). An den demokratischen Prinzipien wurde nichts geändert, von Schobers erster Vorlage ist nur das Harmloseste übriggeblieben. Wien bleibt ein Land, die Staatsgewalt geht vom Volke aus, die Demokratie und ihre Garantien sind in der Verfassung verankert. Also ein voller Sieg der Arbeiterklasse?

An diesen großen Sieg zu glauben, wäre gefährlicher Optimismus. Nicht umsonst begründet auch die Bourgeoisie das Ergebnis des wochenlangen Kampfes mit Genuß. Jetzt man acht Zehntel des Jubels in der Heimwehrpresse, von der Ernennung Schobers zum „Großkanzler“ bis zu den Sabbathgebeten der „N. Fr. Presse“, auf das Konto spezifisch österreichischer Weisheit, die sich zwischen den polaren Grundfragen des „Da muß was geschehen“ und „Da kann man nichts machen“ bewegt und erfreut ist, daß nun etwas geschehen ist, so bleibt immer noch ein Rest bürgerlicher Siegesfreude, der nicht ganz erlogen sein kann. Tatsächlich hat die Arbeiterklasse den Kampf nicht ohne Opfer geschlagen. Die kleinen Bureaufunktionäre im Formellen sind belanlos. Wesentlich ist, daß nach dieser Verfassungsreform eben alles beim Alten bleibt. Es bleiben die Heimwehren, es bleiben der Vaugoin und die Faschisierung der Wehrmacht, es bleibt der Schober, aber er ist mächtiger als vorher, gestärkt an Autorität gegenüber der Bourgeoisie, aber auch gegenüber dem Ausland. Das Gefährliche an dieser Reform liegt paradoxerweise doch darin, daß sie nichts geändert hat, der Welt aber vortäuscht, alles geändert zu haben.

Der Heimwehrflügel des Faschismus ist ohne Zweifel geschwächt; aber Schober und die Polizei sind stärker geworden. Der Kampf geht weiter und der Gegner ist nicht schwächer, sondern höchstens klüger als vorher. Das Ausland ist getäuscht, denn es glaubt an die Verei-

nigung aller Uebel, es glaubt an den „Staatsmann“ Schober. Darin, daß die Arbeiter weiter das Kabinett Schober-Vaugoin ertragen müssen, daß dieses Ministerium stärker geworden ist, daß die Welt sich über die wahre Lage in Oesterreich täuscht, liegen die großen Gefahren von morgen. Die Partei ist wirklich nur Remis ausgegangen.

Das erfreulichste Ergebnis des Kampfes liegt in dem Beweis der Stärke und inneren Geschlossenheit der österreichischen Arbeiterbewegung, in der mutigen und unbeirrten Haltung der Proletarier, in ihrem Vertrauen zur

Notleidende Bauern — notleidende Arbeiter.

Im agrarischen „Dorfboten“ lesen wir: „Es gibt keinen Produktionszweig der Landwirtschaft, der nicht von der Krise betroffen wäre. Es muß heute der Getreidebauer ebenso wie der Viehzüchter unter den Produktionskosten produzieren, die Krise erstreckt sich aber auch auf den Flachsbauer, Weinbauer, Obst- und Gemüsebauer, den Hopfen- und Rübenbauer, den Kartoffelbauer. Sie alle ringen unter den ungeheuren Lasten schwer um ihre Existenz und stehen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch. Die Schuldensziffern in den Grundbuchblättern reden eine deutliche Sprache.“

Das ist im gewissen Umfang sicher richtig; kein vernünftiger Mensch wird den Ernst der landwirtschaftlichen Krise bestreiten. Die Schuld an dieser Erscheinung trägt jedoch am allerwenigsten die Arbeiterklasse, sondern das kapitalistische Wirtschaftssystem. Dieses System wollen aber die Agrarier absolut nicht preisgeben. Die Beseitigung des landwirtschaftlichen Notstandes will man seitens der Agrarier einseitig auf Kosten der Verbraucher, also vornehmlich der Arbeiterschaft durch erhöhte Zölle, durch künstliche Dinauffassung der Lebensmittelpreise erzielen. Wir haben schon oft nachgewiesen, daß diese Methode verfehlt ist.

Mit allem Nachdruck muß den Agrariern gegenüber hervorgehoben werden, daß die Arbeiterschaft selbst in einer ernstlichen Wirtschaftskrise steht und Neubelastungen nicht verträgt. Das Sinken des Exportes und andere Umstände bewirken ein sehr bedenkliches Anwachsen der Arbeitslosenziffern. Einzelne Industrien, z. B. die Textilbranche, zeigen alle Anzeichen eines starken Niederganges. Die Not in den Arbeiterfamilien steigt bei sinkenden Löhnen oft ins Ungeheure. Die so laut nach Hilfe rufenden Agrarier haben bestimmt keine Abnung, was Existenzlosigkeit, was blanke Hunger bedeutet. Sie haben auch niemals der Arbeitslosen hilfsreich gedacht, vielmehr alles dazu beigetragen, staatliche Hilfe illusorisch zu machen. In Deutschland, England und selbst im armen Oesterreich wird für die Erwerbslosen weit besser von staatswegen vorgesorgt.

Die agrarischen Zeitungen appellieren an das neugewählte Parlament. Der schon genannte „Dorfbote“ schreibt wörtlich: „Rettet die Landwirtschaft, bevor es zu spät ist!“ Der „Venkotr“ bezeichnet die ev. Verweigerung der Hilfe gar als Hochverrat am — Staate. Alle Parteien sollen ihre Versprechen einlösen und ihre Bauernfreundlichkeit beweisen. Gut! Die sozialistischen Parteien werden im Rahmen der Möglichkeit ihr Bestes tun. Wie stehts aber seitens der Agrarier mit der Hilfe für die Arbeitslosen? So geht es selbstverständlich

Partei, in der moralischen Stärkung durch die Abwehr des frechen Anschlages auf die Republik, in der Gewißheit, daß die Sozialdemokratie nach der Verfassungsreform so einig, so stark, so kampfbereit ist wie vorher. Die Entscheidung über Oesterreichs Schicksal ist aber noch nicht gefallen. Mit der österreichischen Arbeiterklasse wird auch weiterhin die gesamte proletarische Internationale über die Demokratie in Oesterreich wachen, werden wir alle gerüstet sein müssen!

nicht, wie es sich die Agrarier vielleicht träumen: wenn sie ihre Wünsche zuerst — wenigstens teilweise — erfüllt sehen würden, die Arbeitslosen dann das Nachsehen hätten. Man wird sich agrarischerseits dazu bequemen müssen, ob man will oder nicht, zugunsten der notleidenden Arbeiter ganz bestimmte Konzessionen zu machen. Hierbei wird man zugeben müssen, daß es auch im Interesse der Landwirtschaft liegt, die Kaufkraft der Industrieproletarier nicht unter Null sinken zu lassen. Auf jeden Fall gibt es nicht nur einen Notstand der Bauern, sondern im weit stärkeren Maße überaus empfindliche Not der Arbeiterschaft, die unbedingt bekämpft werden muß. J. Sch.

Schuldebatte in der mährisch-schlesischen Landesvertretung.

Brünn, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Heute wurde die Budgetberatung in der Landesvertretung fortgesetzt. In der Debatte über das Kapitel „Schule“ sprachen Vertreter aller Parteien. Von unserer Partei sprach

Genosse Rischla

der sich eingangs seiner Ausführungen mit den Schulverhältnissen im Südschlesien beschäftigte und feststellte, daß die Christlich-sozialen, die heute darüber Kritik geführt haben, an diesen Verhältnissen, so lange sie im Bürgerblock saßen, nichts geändert haben. Weiter behandelte er die Frage der Schülerreklamationen und wies dabei auf die Durchführung seitens der Behörden hin, die alles andere denn den Wünschen der Bevölkerung entspricht. Wie solche Probleme anderswo behandelt werden, zeigte Genosse Rischla an Beispielen aus Oesterreich, Jugoslawien und Preußen auf. Er legte der Landesvertretung hierauf einige Anträge vor, die sich mit Schulfragen befassen. Ein weiteres Kapitel bildet die ungeheure Krise der Theater. Alle Theater leiden an derselben. Im Voranschlag sind in Anbetracht des Umstandes, daß alle Theater im Lande Mähren-Schlesien sich in einer katastrophalen Lage befinden, Beträge eingesetzt worden. Leider hat man aber bis heute nicht vertragen, wieviel von diesen Beträgen auf die Theater der einzelnen Nationen entfallen. Deshalb fordern wir, daß bei der Verteilung der Beträge der nationale Schlüssel eingehalten werde. Schließlich ersuchte Genosse Rischla, der Brünnener Volkshochschule als wichtigem Volksbildungsinstitut eine entsprechende Unterstützung angebeihen zu lassen.

Nach dem Schlusswort des Referenten Kopeček wurde die Debatte über die Gruppe 5 eröffnet. Zum Kapitel „Landeschulen“ sprach

Genosse Schuster,

der darauf hinwies, daß in dem Kapitel unter dem stolzen Namen Landeseinnahmen Beträge

eingestellt sind, die man nicht als solche bezeichnen kann. Er behandelte eingehend die Frage der Umlagenverteilung und wies auf Grund der im Staatsvoranschlag eingelegten Beträge und unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen nach, daß die in diesem Kapitel des Landesvoranschlags eingelegten Zahlen unmöglich richtig sein können. Nicht allein, daß die Umlagen das Land in das drückendste Abhängigkeitsverhältnis vom Staat bringen, werden den Landesreferenten, den staatlichen Behörden, Ziffern gegeben, die im schreienden Gegensatz zu den Tatsachen stehen. Er fordert in dieser Beziehung reifliche Aufklärung durch den Finanzreferenten und erklärte, daß wir für einen Voranschlag, der Ziffern beinhaltet, die nur zur Verschleierung eines Defizits dienen, unter keinen Umständen stimmen können. Nach der Rede des Genossen Schuster wurde die Sitzung geschlossen und die Beratungen auf morgen vertagt.

Die Landeskulturräte zur Agrarfrage.

Mittwoch fand im Hause der landwirtschaftlichen Aufklärung in Prag-Weinberge eine gemeinsame Tagung der Landeskulturräte und der landwirtschaftlichen Fachvereinigungen statt, die sich mit der gegenwertigen Agrarfrage und den Möglichkeiten ihrer Bekämpfung befaßte. Im allgemeinen enthielten die dort erstatteten Referate nur eine Wiederholung der bekannten agrarischen Forderungen. Ganz in den alten Gedankengängen der hohoblen Hochschulgallerei bewegte sich das Hauptreferat des Abgeordneten Dr. Jádina, das so gehalten war, als ob die Tschechoslowakische Republik seit ihrer Gründung nur von landwirtschaftlichen Parteien beherrscht worden wäre. Er bezeichnete diesen Staat als handelspolitisches Fundament, welches ständig den Ueberbimmungen durch ausländische Produktionsüberschüsse ausgesetzt sei. Jádina forderte schließlich eine durchgängige Zollerhöhung für landwirtschaftliche Produkte, die Revision aller für die Landwirtschaft ungünstigen Handelsverträge, insbesondere Kündigung der Handelsverträge mit Ungarn und Polen, Schaffung von Importsubsidien; außerdem soll der Staat weitere 50 Millionen jährlich für die agrarischen Organisationen und Genossenschaften hergeben.

Von den deutschen Referenten legte Landesvertreter Ungermann ebenfalls den Schwerpunkt seiner Forderungen auf die Staatshilfe und neue Zollerhöhungen. Die von Herrn Seltenscher Meißner geforderten Tarifermäßigungen können auch vom Standpunkte der kleinen Landwirte begrüßt und gutgeheißen werden.

In der sehr ausführlichen Debatte kamen die Vertreter der landwirtschaftlichen Interessentengruppen, Hopfenbauern, Kartoffelbauern, Weinbauern, Obstzüchter usw. zu Worte. Sie schilderten durchwegs die Auswirkungen der Agrarkrise auf ihren Produktionszweig und forderten staatliches Eingreifen zur Abhilfe. Große Aufmerksamkeit fand eine temperamentvolle Auseinandersetzung zwischen Professor Brdil und dem Hauptreferenten Jádina über die Streitfragen, wer zuerst höhere Zölle gefordert hat und ob Getreidebau oder Viehzucht dabei in erster Linie zu berücksichtigen wäre. Der Führer der deutschmährischen Agrarier Direktor Hilmer befaßte sich mit den Möglichkeiten der Preisstützung und mit dem Getreidemonopol. Wie in den Köpfen dieser Leute fortschrittliche und reaktionäre Ideen bunt vermischt sind, war daraus zu ersehen, daß Hilmer z. B. meinte, man müsse eben 50 Prozent der Textilindustrie zugrundegehen lassen und bei einer

Das Verbrechen.

Kriminalnovelle von Andone Rosart. 8

„So handeln wir im Sinne dessen, der das Leben genöß und die Zukunft stets im rosigsten Lichte sah. Wendet nicht dagegen ein! Frau Costanza, sehen Sie sich doch auf Armando's Platz. . . . Machen Sie nicht so ein Gesicht! . . . Sie wollen nicht? Dann sehe ich mich hin. Sie, gnädige Frau, sind der Rechtsanwältin — und ich, mit meiner dicken Nase und dem würdevollen Embonpoint, Armando.“

„Nein!“ sagte Costanza ablehnend.

„Du hast recht, Costanza. Unser Freund ist noch nicht unter der Erde. Warten wir sein Begräbnis ab!“ fügte der Gatte hinzu, während seine Frau, leise erschauernd, vor dem Kamin Platz nahm.

VII.

„Gnug! Man wird niemals klar sehen!“ meinte der Rechtsanwalt, indem er die Karten aufblätterte und die Füße unter dem Tisch ausstreckte.

„Das glaube ich auch,“ meinte der Mathematiker. „Ich fasse es nicht! . . . Daß der Tote ganz gewiß Armando, möchte ich nicht beschwören. Heute morgen vor der Verurteilung sah ich ihn mir noch einmal an. . . . Was für traurige Kadaver geben wir ab, wenn das Herz stillsteht!“

„Du bist nicht sehr heiter,“ bemerkte der Rechtsanwalt, „spiele, denn du bist an der Reihe!“

Der andere warf die Karten auf den Tisch. „Vergebens suchte ich in dieser aufgeschwemmten Masse, die schwarz-bleifarben ausseh, grünlische Flecke hatte, deren Lippen und Rinn angeschwollen, deren Augen zusammengekrummt waren und triefen, unserem Armando

wiederzuerkennen. Aber wenn er es nicht ist — wo hätte er sich versteckt? Und warum meldet — trotz des Aufsehens, das dieses Verbrechen hervorruft — niemand, daß ein anderer Unglücklicher dabei fehlt? Dieser wäre dann der mysteriöse, heute Begrabene. . . . Erkläre ich mich deutlich?“

„Ja, ja,“ erwiderte der Rechtsanwalt, „du sprichst wie ein Epileptiker!“

„Epileptiker soll ich sein, weil ich den Dingen auf den Grund zu gehen suche und zwischen der einen und der anderen Möglichkeit einen Abgrund sehe?“

„Sei so gut und schütte ihn zu, wie ein Totengräber die Gräber. . . .“

„Inzwischen“ — bemerkte Giovanni, während er „Neapolitaine-Cour“ ansagte — „ist aus Tunis ein Telegramm mit der Nachricht eingetroffen, daß Belassier nicht auffindbar.“

„Belassier! . . . Ich erinnere mich nicht, den Namen je gehört zu haben,“ brummte der Rechtsanwalt.

„Wie wir in Pavia waren,“ erwiderte Giovanni, „erwähnte Armando eines Abends diesen Jugendfreund, mit dem er im brieflichen Verkehr stand. . . . Ich hatte die Sache fast ganz vergessen: erst die Tragödie rief sie mir wieder ins Gedächtnis zurück.“

Costanza wendete ein: „Aber wenn der Belassier unauuffindbar — warum wurde dann der Wertbrief an ihn adressiert?“

Der Gatte sah sie fragend an und sagte: „Wir werden es erfahren, sobald er wieder in Rom eintrifft.“

Costanza überließ ein Frösteln.

Zeit sechs Monaten war mit Giovanni eine tiefe Veränderung vor sich gegangen: er verhehlte eine Abneigung gegen seine Frau nicht und wies oft ihre Aufmerksamkeiten, Zärtlichkeiten, ihren Rat schroff zurück. Eines Tages — ohne daß er vorher diese Absicht äußerte — ließ er sein Bett in dem kleinen Salon neben dem

Studio aufstellen und verbrachte die besten Arbeitsstunden außerhalb seines Heims. In keiner Nacht dieser sechs Monate hatte er seine Gattin gesucht.

Von diesem Wandel unterrichtete Costanza die Freunde nicht: vielleicht weil sie eine Verstimmung in der behaglichen Atmosphäre dieses alten Freundeskreises nicht aufkommen lassen wollte. . . . Nur vor mehr als einem Monat hatte sie Armando durch einige Anspielungen ins Vertrauen gezogen und dann auch die beiden anderen, wie es ihr zartes Gerechtigkeitsgefühl forderte.

Auf ersteren machte die Mitteilung solchen Eindruck, daß er, der sonst Ratsschläge von Costanza empfing, diesmal sie selbst erstellte. Der Mathematiker, der schon seit einem Jahre über ein schwieriges algebraisches Problem nachdachte, maß den Besorgungen seiner Freundin keine Wichtigkeit bei; der Rechtsanwalt fuhr sich mit den drei ersten Fingern über die Nase und kam zu dem Schluß: „Diese hohlen Augen, die Ruhelosigkeit, die Flucht aus dem Hause verrieten, daß Giovanni sein Meisterwerk ausbrütete.“

Statt des Meisterwerks brütete er Gelentschmerzen aus, die eines Tages seine häufigen Ausgänge verhinderten und ihn zwangen, seine Beine gut zu betten, um nicht unglücklich auf den Boden zu fallen.

Wie Costanza ein Schauer überließ — sie hatte ihr spit zulaufendes Rinn im Ausschnitt des Kleides vergraben — blickte sich der Rechtsanwalt im Zimmer um, woher der Luftzug käme, der ihn schon dreimal zum Niesen gereizt; jetzt zeigte er triumphierend auf das nicht gut schließende Fenster.

„Wie geht das bloß zu!“ rief der Literat. „Ehe Ihr kamt, vergewisserte ich mich, daß die Riegel vorgelegt waren; ich hatte selbst den Fensterladen geschlossen.“

„Das heißt,“ warf Costanza ein, „du hast dich geirrt. Schau lieber nach und verwundere dich nicht weiter!“

„Nein, nein, Frau Costanza. Giovanni hat recht, darüber Vermutungen anzustellen und sich zu wundern. Die Seele Armando's wollte eindringen und an unserer Partie teilnehmen. Und weil ich heute abend auf seinem Stuhl saße, ließ er mich seinen Atem verpfeuen.“

„Reden Sie doch so kein törichtes Zeug!“ mahnte Costanza mit müder trauriger Stimme.

„Törichtes Zeug? Hier: ich melde drei Zweien an. Armando greift ein. Seine Seele! Auf Griechisch heißt Wind „anemos“. . . . Ergo . . .“

„Scherzt nicht mit den Toten!“ sagte tadelnd der Mathematiker, während Giovanni sein von den Schultern herabgeglittenes Schattuch heraufzog.

„Sitzen bleiben, Frau Costanza! Ich werde schließen. . . .“

Der Rechtsanwalt stand auf, erfaßte den Riegel, riß das Fenster heran, was aber so heftig geschah, daß die Scheibe klirrend in Stücke sprang.

„Ich hatte dir doch gesagt: scherze nicht mit den Toten!“ mahnte abermals Pietro.

Nachdem der Rechtsanwalt mit komisch wirkendem Entsetzen sein Werk betrachtet hatte, wobei seine drei Finger der rechten Hand seine Nase umfaßten, wandte er sich um und sah, wie die Poma, schwer atmend, sich auf den Tisch stützten und erschreckt auf das Fenster starrten.

„Laßt Euch doch nicht durch die Torheiten von Teresa's Freund so beeinflussen! Wenn die Scheibe die Ursache ist: ich bezahle sie!“ — Da pfliff ein Windstoß so heftig durch die Spalte der Jalousie, daß die Lampenglocke ins Schwanken geriet und ein an der Wand hängender Kalender raschelnd hin und her geweht wurde; der Rechtsanwalt fühlte, daß es ihm kalt über den Rücken rann; er wollte sich neben den Mathematiker setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Genossen und Genossinnen! Unsere Kinderfreunde werden. Hört ihren Ruf! Setzt alle mit an dem großen Erziehungs- und Fürsorgewerk für unsere Arbeiterjugend. Fordert überall die Gründung von Kinderfreundegruppen! Werdet und werbet Mitglieder für sie!

Wirtschaftskrise würde die geschwächte Bauernschaft die Arbeiter dazu zwingen statt Qualitätsprodukten mehr Schwarzbrod und Kartoffeln zu essen, wovon er sich offenbar einen Vorteil für die Landwirtschaft erhofft. Als letzter Redner sprach Genosse Abgeordneter Leibl und brachte die Wünsche der Kleinbauern und Gärtner zur Geltung, von denen er feststellte, daß sie 80 Prozent der Landbevölkerung ausmachen. Genosse Leibl wandte sich gegen die Ausfuhr unserer Futtermittel und trat für die Intensivierung der Landwirtschaft, für den Schutz der kleinbäuerlichen Bevölkerung gegen Elementar Katastrophen und Viehschäden und für die direkte Belieferung der Konsumgenossenschaften durch die landwirtschaftlichen Bewertungsgesellschaften ein.

Bei der Abstimmung über die agrarischen Forderungen enthielten sich unsere Kleinbauernvertreter, die Genossen Abgeordneten Leibl und Joffa, der Stimme.

Palastrevolution in der kommunistischen Partei in Kladno. Wie dem „Brávo Lidu“ aus Kladno gemeldet wird, ist es dort zu schweren Konflikten zwischen der Kreisorganisation der K. P. C. und der kommunistischen Bergarbeitergewerkschaft gekommen. Der Grund liegt darin, daß die genannte Gewerkschaft unlängst eine Entlassung gefordert hat, in der beschlossen wurde, die Bergarbeiter zum Kampf um höhere Löhne vorzubereiten, während das Politbüro die sofortige Erklärung des Streiks ohne jede Vorbereitung wünscht. Die Funktionäre der Gewerkschaft sind außerordentlich erbittert darüber, daß ihre Grundgedanken weder im „Klub Brávo“ noch in der Kladnoer „Svoboda“ gebracht werden. Das Politbüro hat die Absicht, gegen die Führer der Gewerkschaft Zolisa, Macal und Dvora vorzugehen.

Ein Wahlreformantrag der tschechischen Nationalsozialisten. Die tschechischen Nationalsozialisten haben sowohl im Abgeordnetenhaus als auch im Senate einen Antrag eingebracht, der vom Senator Dr. Krousky verfaßt ist. Danach soll das Gebiet des tschechoslowakischen Staates in 300 Wahlkreise zerfallen, in dem jede Partei nur einen Kandidaten aufstellen darf. Die für die Kandidaten der einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen werden dann für das ganze Staatsgebiet zusammengezählt, jede Partei erhält soviel Mandate als der Zahl der für sie abgegebenen Stimmen entspricht, gewählt aber erscheinen diejenigen Kandidaten der einzelnen Wahlkreise, die auf sich die meisten Stimmen vereinigt haben. Zwei Drittel der Wahlkreise würden auf diese Weise schon im ersten Struktinium ihrer Abgeordneten erhalten. Das letzte Drittel der Abgeordneten wird dann im zweiten Struktinium gewählt, wobei die Zentralvorstände der Parteien die Kandidaten nominieren werden.

Lodesurteil in Prag.

Prag, 16. Dezember. Heute abends wurde von den Prager Geschworenen nach nur einmütiger Verhandlung der Hilfsarbeiter Franz Sulik, der am 9. November in Smichow die Beamtin Indmilla Grubnar durch sieben Hammerhiebe getötet und einiger Tausend Kronen betraubt hat, einstimmig des Mordes schuldig gesprochen und auf Grund dieses Verdiktes zum Tode durch den Strang verurteilt. Lusk war von den Sachverständigen als moralisch minderwertig, aber nicht minder verantwortlich im Sinne des Strafgesetzes bezeichnet worden. Der Angeklagte machte einen völlig apathischen Eindruck und gab auf die Fragen des Vorsitzenden fast keine Antwort. Als ihn der Vorsitzende fragte, ob er das Urteil annehme, nickte er nur unmerklich mit dem Kopfe.

Demonstrationen gegen die Heimwehr in Ebensee.

Wien, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Gestern abends kam es in Ebensee im Saalhammergut zu einem argen Heimwehrkrawall. Schon Samstag abends

hatten deutschnationale Turner nach einer Festsfeier einen Arbeiterturner schwer mißhandelt und den Verletzten dann auf der Straße bewußlos liegen gelassen.

Im Laufe des Sonntags wurde der Vorfall bekannt und rief unter den Sämenarbeitern große Erregung hervor. Als nun abends die von einer Heimwehrtruppe in Sicht zurückkehrenden Heimwehrleute auf dem Bahnhof eintrafen, wurden sie von einer großen Menschenmenge mit Pfeifen begrüßt. Der sozialdemokratische Bürgermeister und Gemeinderäte bemüht sich, die Menge zu beruhigen. Diese war aber durch die Heimwehrprovokationen sehr erregt, daß die Gemeinderäte den Platz schließlich mit aufgestellten Bajonetten zu räumen begannen. Dabei kam es neuerdings zu Zusammenstößen mit der Heimwehr, wobei drei Personen leicht verletzt wurden.

Ein katholischer Bloß?

Zwist der kirchlichen Opposition mit Schramel — Annäherung zwischen Christlichsozialen und Eudaci.

In der Bürgerblockregierung sahen als gleichstarker Verhandlungspartner die drei kirchlichen Parteien, die in ihrer Gesamtheit einen Bloß von 31 + 23 + 13, also 67 Abgeordneten gegenüber 62 Agrariern darstellten. Freilich muß man dem agrarischen Bloß auch noch die Gewerbetarbei und die Nationaldemokraten zuzählen, die immer stärker in die unbedingte Gefolgschaft der weitaus größten bürgerlichen Partei, der tschechischen Agrarier gerieten. Immerhin war der kirchliche Bloß ein so starker Bestandteil der Mehrheit, daß nichts gegen ihn, nichts ohne ihn entschieden werden konnte. Da eine andere Kombination im alten Parlament nicht möglich war, hätten die kirchlichen sehr viel durchsetzen können, wenn sie sich energisch gegen die Agrarier eingesetzt hätten. Wir haben sie darum mit Recht für die unsozialen und undemokratischen Gesetze des Bürgerblocks verantwortlich gemacht. Tatsächlich hat ja der kirchliche Widerstand im September ausgereicht, den Bürgerblock lahmsulegen und Neuwahlen herbeizuführen. Die drei kirchlichen Parteien haben aber ihre ganze Kraft nur auf die Durchsetzung reaktionärer kirchlicher Forderungen konzentriert, ohne einmal im Interesse ihrer Wähler aufzutreten. Sie wurden darum bei den Wahlen geschlagen.

In den Verhandlungen über die Regierungsbildung kam es nicht zu einem geschlossenen Auftreten des kirchlichen Bloßes. Schließlich blieb die tschechische Partei über Wunsch der Agrarier als Vertretung des bürgerlichen Flügels in der neuen Koalition, die deutschen Christlichsozialen und die slowakische Volkspartei gingen in die Opposition, das heißt, man schloß sie von der neuen Mehrheit aus. Selbstverständlich hat das zu einer Schwächung der kirchlichen Position geführt. Der Verlust von zwölf Mandaten hat den kirchlichen Bloß ohnehin gegenüber dem agrarischen, der 59 (resp. erweitert 85) und dem Linksbloß mit 33 Mandaten (davon allein 60 sozialdemokratische) stark geschwächt. Nun stehen aber auch noch 25 kirchliche in der Mehrheit, 30 in der Opposition.

In der kirchlichen Presse, in Versammlungen und Konferenzen wird über diese Schwächung lebhaft diskutiert und es fehlt nicht an Vorwürfen beider Lager gegeneinander. Die tschechischen kirchlichen pochen auf ihre Rechte als repräsentative Partei, beschuldigen die andern des Nationalismus und wollen am Charakter des „Nationalstaates“ nicht rütteln lassen. Die Slowaken sparen nicht mit Gegenwürfen und die deutschen Christlichsozialen stellen die Frage ebenfalls auf. Ja ein christlichsoziales Blatt überliefert den bitteren Confiteor, Vater Schramel würde eher aus der Kirche als aus der Koalition austreten. Wie weit es mit dem

katholischen Gehorsam der politisierenden Pfaffen her ist, zeigt ja auch ein von Hlinka berichteter Ausspruch, der erst kürzlich dem Unterhändler ungefähr gesagt haben soll: Wer ist schon der Papst, ich bin der Hlinka!

Die Christlichsozialen werfen den tschechischen kirchlichen „Mangel an Katholizität“ und „starken Nationalismus“ vor. Das „Volk“ schreibt:

„Minister Schramel aber ist der Meinung, daß diese Forderungen nach der nationalen Schul- und kirchlichen Selbstverwaltung ein Zusammengehen unmöglich machen. Und seine engsten Freunde haben dieses Schramelbangelium zu dem ihrigen gemacht. Sie dulden keinen Menschen neben sich, der selbstbewußt und selbststreu ist. Das katholische Volk aber findet es unbegreiflich, daß diese Herren wohl mit glaubensfeindlichen tschechischen und deutschen Sozialisten, mit Russen und Konfessionslosen bei einem Tisch sitzen, aber mit deutschen und slowakischen Glaubensgenossen keine Fühlung haben wollen, wenn diese auch ehrlich eine Zusammenarbeit wünschen.“

Mit der Einigkeit und Einheit des katholischen Bloßes ist es also nicht weit her. Die inzwischen erfolgte Annäherung zwischen deutschen Christlichsozialen und Eudaci, die im gemeinsamen Exodus bei der Wahl der Kammerpräsidenten zum Ausdruck kam, bildet immer erst einen schwachen 30-Männerbloß, der für seine Schöpfer auch an innerer Festigkeit manches zu wünschen übrig läßt, da die Eudaci berüchtigt unruhige Stamonisten, den dunkelsten Einflüssen und mancher künftigen Rückschläge zugänglich, die deutschen Christlichsozialen aber auch nicht die Muster von Monneistrene und Konsequenz sind.

Interessanter ist es aber, daß die vor wenigen Jahren noch so gescholtene Internationalität, die Bildung von internationalen Klassen- und Interessengruppen, anscheinend schon zum täglichen Brot jeder Politik gehört. Vor 1926 galten wir Sozialdemokraten als Narren oder Verräter, weil wir diese Entwicklung voraussehen und unbedarft die internationale Einigkeit des Proletariats anstrebten, dann kam der international geschlossene Bürgerbloß und heute gibt die Internationalität der Agrarier als Selbstverständlichkeit, aber selbst die oppositionellen kirchlichen und deutschnationalen sind bemüht, eine möglichst enge Verbindung mit ihren andersnationalen Klassen- und Gesinnungsgenossen herzustellen. Der Ruf nach der Internationale kommt heute aus den nationalistischen Lagern und, nicht international engagiert, ohne Verbindete, isoliert und national beschränkt zu sein, empfindet heute jede Partei als Mangel. Die kirchlichen freilich scheinen vorläufig ihrem Ideal nicht sehr nahe zu sein!

Ein deutschnationales Urteil über die bürgerlichen Frauen.

Das „Nordb. Tagblatt“ vom 8. Dezember veröffentlicht unter dem Schlagwort „Ein Wort zum Eheproblem“ von Hanna Reichardt-Christen, Bodenbach-Kröglitz, dessen recht oberflächlicher Inhalt für das Wesen der bürgerlichen Ehe sehr kennzeichnend ist.

Die Verfasserin kennzeichnet die Ehe als einen „ernsten Beruf“, der nach ihrer Meinung nur von geistig und sittlich hochstehenden Frauen erfüllt werden könne. Aber wie? Indem diese den Mann, das dumme, gute Schaf, bewußt zu — täuschen suchen. Er soll im Glauben erhalten werden, daß er in der Ehe dominiert, in Wirklichkeit soll aber die Frau die Hofen anhaben. Das müßte aber möglichst rasch erreicht werden, solange er bis in die Ohren verliebt ist. Kommt er später auf den Schwinkel, na, dann ist er durch die Güte, Fürsorge und Augenheit seiner holden Gattin schon so zahm und zufriedener, daß er sich in alles resiguliert. Deshalb müsse die Frau Diplomatin, Psychologin, Mutter, Erzieherin und Köchin sein, muß immer fröhlich und darf nie müde erscheinen. Hat die Frau Sorgen und Kummer, dann sind diese in der Dämmerstunde anzubringen, denn die „hats in sich“. Seitratzen darf die Frau nur einmal, denn bei der zweiten Ehe kommt sie nicht mehr als Mädchen (soll wohl Jungfrau heißen) ins Haus.

Viel wird von der deutschnationalen Verfasserin noch von Selbstachtung, Mütterlichkeit, Volksgedanken und dergleichen gefaselt, was aber nicht hindert, daß die Hauptschuld am Scheitern der Ehen den Frauen zugeschoben wird. Die eheliche Untreue finde man „heute leider meist auf Seiten der Frau“. Da die Verfasserin sagt, daß die Ehen nicht nur Tugend-Weibern überlassen werden darf, sondern Frauen, die Persönlichkeit haben, so charakterisiert der Artikel ungewollt die bürgerlichen Frauen in der abfälligen Weise. Es ist nicht unsere Aufgabe, die besart angegriffenen bürgerlichen Frauen zu verteidigen. Frau Reichardt-Christen muß ja ihre Boppenheimer selbst am besten kennen. Der „Volksgedanke“, die Züchtung von echt germanischen Nachkommen, wird unter solchen Umständen verteuert lange nicht verwirklicht werden.

Daß die Ehefrage gerade in der bürgerlichen Welt von finanziellen Momenten abhängt, d. h., daß dort nicht wahre Zuneigung, sondern Spekulation, Geldinteressen

Tagesneuigkeiten.

Noch klingt das Lied vom braven Arzt!

Der Kontrollarzt der Bruderlade, Genosse Dr. Grimm in Komotau, der in idealer und höchst verantwortlicher Auffassung seines Berufs wiederholt genaue Besichtigungen der Gruben vornimmt und der während seines Urlaubs sogar mehrere Wochen im Schacht als Bergmann arbeitete, um die Arbeitsverhältnisse der Kohlenarbeiter kennen zu lernen, wurde dieser Tage bei der Einfahrt in die Großmann-Schächte durch eine herabfallende Erle liegt — hoffentlich nicht allzu lange — im Komotauer Krankenhaus darnieder.

Seien wir ehrlich: das klingt fast wie ein Märchen. Denn sie sind nicht allzu zahlreich gefaßt, jene Ärzte, die ihren Beruf im Dienste der Arbeiterklasse so gewissenhaft, selbstlos, aufopferungsfähig auffassen und ausüben. Der sozialdemokratische Bruderladearzt gibt das Beispiel: wo seine Patienten leben und schufen, wo sie leiden, das heißt, lateinisch ausgedrückt: wo sie Patient werden, dorthin geht Dr. Grimm. Und es genügt ihm nicht, sie und da einmal Kontrollen vorzunehmen, nein, er zieht für ein paar Wochen das Kleid, das Leben des Bergarbeiters an, fährt mit ihm ein, arbeitet mit ihm, der Arzt als Bergmann, und erfährt so wohl gründlicher und richtiger als es auf hundert Kollegen möglich ist, wo die Leiden der Bergleute sitzen und wie ihnen etwa vorbeugen, zu steuern ist.

Pflichtbewußtheit und Pflichterfüllung, so ideal wie von diesem sozialdemokratischen Arzt erlebt, schafft schon allein ein Denkmal, dauernder als Erz. Aber auf diesem Denkmal, so dünkt uns, müssen neben den Berfen über den beispielhaft pflichttreuen Arzt noch ein paar andere, nicht minder wichtige zu lesen sein: die Worte von dem geistigen Arbeiter, vom Genossen, vom Bruder Sozialisten, der durch sein Beispiel, durch sein Wirken und Leben eben nicht nur der Wissenschaft und der Menschlichkeit schlechweg dient, sondern der den Gedanken der Solidarität aller Arbeit und aller Arbeiter in herrlich einfacher und darum so absolut überzeugender Weis in die Tat umsetzt!

Das mit den Berfen ist nun beiseite nicht als trauerndes, sondern als rühmendes Gedenken in etwas bildhafter Form gemeint: denn die Verlebung des modernen Bergarbeiterarztes Dr. Grimm ist keineswegs gefährlich, sondern wird zweifellos in Wochen oder Monaten verheilt sein, daß er seinen müherätztlichen Dienst in gewohnter Weise wieder wird aufnehmen können. Und es gibt wohl keinen Sozialdemokraten und keinen Arbeiter, der dem Genossen Dr. Grimm das nicht vom Herzen wünschen würde!

Der Amtshimmel kann auch galoppieren

wenn ihm das Bankkapital den Rücken kloppf.

Jeder, der je mit Behörden zu tun gehabt hat, weiß, welcher Anstrengungen es bedarf, um eine Eingabe erledigt zu bekommen; wie Bitten, Nachforschungen, Drohungen ungehindert verfallen; wie Existenzen rücksichtslos aufs Spiel gesetzt und vernichtet werden, ehe es gelingt, den ordnungsgemäßen Gang eines amtlichen Verfahrens um Haarbreite abzuändern oder zu beschleunigen.

Noch manchmal geschehen noch Wunder; die Böhmisches Union-Bank, die bisher ohne Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen ihre Angestellten ungezählte Ueberstunden machen ließ, hat es plötzlich, da die Beamten eine Erhöhung der Tarife fordern, mit der Angst bekommen. Schleunigst hat sie ein Gesuch an den Magistrat gerichtet, um die illegale Ueberberechtigung der Arbeitszeit durch einen Federstrich in eine legale zu verwandeln und so im besten Einvernehmen mit dem Gesetz die Ausbeutung der Arbeitskraft ihrer Angestellten betreiben zu können. Und siehe da, da es ihr sehr dringlich war, da sonst die Existenz der Bank auf dem Spiele stand, wenn sie ihre billigen Ueberstundenarbeiter nicht ausnutzen konnte, kam die Eingabe, die am 9. Dezember eingereicht worden war, am 10. Dezember mit der gewünschten zuständigen Erledigung zurück.

So rasch und gehoramt arbeitet der Magistrat mit einem nationalsozialistischen Bürgermeister an der Spitze, wenn eine Großbank seine Hilfe bedarf.

Den Chauffeur mit dem Bajonett erlösen.

Mittat eines flüchtigen Soldaten.

Auffig, 16. Dezember. Der Infanterist Franz Sochor vom Infanterieregiment 42 in Theresienstadt, der zum zweiten Mal desertiert ist, mietete Samstag abends in Böhm-Leipa ein Auto. Hinter Oberboblitz stieß der Soldat dem Chauffeur sein Bajonett in den Rücken. Der Verwundete konnte noch die nächste Gendarmeriestation erreichen. Sochor, der einen Militärmantel und eine Korrespondenz an Ort und Stelle zurückließ, aus der hervorgeht, daß er nach Deutschland flüchten wollte, fuhr inzwischen mit dem Auto über Leitmeritz und Schredenstein nach Auffig, wo er mit einigen zehrenden Leuten, die er unterwegs mitgenommen hatte, zechte. Er erzählte ihnen, er sei der Chauffeur eines Generals.

Vom Rundfunk.

Mittwoch.
 Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 17.15 Deutsche Presse, 18.15 Schallplattenmusik, 19.15 Deutsche Zeitung, 20.15 Musik, 21.15 Schallplattenmusik, 22.15 Deutsche Zeitung, 23.15 Musik, 24.15 Schallplattenmusik, 25.15 Deutsche Zeitung, 26.15 Musik, 27.15 Schallplattenmusik, 28.15 Deutsche Zeitung, 29.15 Musik, 30.15 Schallplattenmusik, 31.15 Deutsche Zeitung, 32.15 Musik, 33.15 Schallplattenmusik, 34.15 Deutsche Zeitung, 35.15 Musik, 36.15 Schallplattenmusik, 37.15 Deutsche Zeitung, 38.15 Musik, 39.15 Schallplattenmusik, 40.15 Deutsche Zeitung, 41.15 Musik, 42.15 Schallplattenmusik, 43.15 Deutsche Zeitung, 44.15 Musik, 45.15 Schallplattenmusik, 46.15 Deutsche Zeitung, 47.15 Musik, 48.15 Schallplattenmusik, 49.15 Deutsche Zeitung, 50.15 Musik, 51.15 Schallplattenmusik, 52.15 Deutsche Zeitung, 53.15 Musik, 54.15 Schallplattenmusik, 55.15 Deutsche Zeitung, 56.15 Musik, 57.15 Schallplattenmusik, 58.15 Deutsche Zeitung, 59.15 Musik, 60.15 Schallplattenmusik, 61.15 Deutsche Zeitung, 62.15 Musik, 63.15 Schallplattenmusik, 64.15 Deutsche Zeitung, 65.15 Musik, 66.15 Schallplattenmusik, 67.15 Deutsche Zeitung, 68.15 Musik, 69.15 Schallplattenmusik, 70.15 Deutsche Zeitung, 71.15 Musik, 72.15 Schallplattenmusik, 73.15 Deutsche Zeitung, 74.15 Musik, 75.15 Schallplattenmusik, 76.15 Deutsche Zeitung, 77.15 Musik, 78.15 Schallplattenmusik, 79.15 Deutsche Zeitung, 80.15 Musik, 81.15 Schallplattenmusik, 82.15 Deutsche Zeitung, 83.15 Musik, 84.15 Schallplattenmusik, 85.15 Deutsche Zeitung, 86.15 Musik, 87.15 Schallplattenmusik, 88.15 Deutsche Zeitung, 89.15 Musik, 90.15 Schallplattenmusik, 91.15 Deutsche Zeitung, 92.15 Musik, 93.15 Schallplattenmusik, 94.15 Deutsche Zeitung, 95.15 Musik, 96.15 Schallplattenmusik, 97.15 Deutsche Zeitung, 98.15 Musik, 99.15 Schallplattenmusik, 100.15 Deutsche Zeitung.

Die Polizei und Gendarmerie eröffneten sofort Nachforschungen nach Sodor, und es gelang, seiner Sonntag nachmittag in Preßnitz...

Chauffeurmord bei Berlin.

Auf den Nieselsfeldern zwischen Maschow und Weikensee bei Berlin fanden Sonntag in den frühen Morgenstunden Arbeiter ein Auto, das zwecks am Wege hielt.

Zeit mehr Wählerinnen als Wähler. Wir lesen im 'Freizeit' folgende, in ihrem Wesen sicherlich nicht nur für Reichensberg zutreffende Mitteilungen: Bei der Überprüfung der Wählerlisten in der letzten Sitzung der Ortswahlkommission wurde wiederum festgestellt, daß die Zahl der weiblichen Wähler viel höher ist als die der männlichen.

Aufnahme längerdienender Unteroffiziere. Bei den Formationen der Genietruppe wird eine größere Anzahl längerdienender Unteroffiziere aufgenommen. Es können sich sowohl Unteroffiziere und Soldaten des Präsenzdienstes melden, sowie auch Reservisten der Genietruppe (Bauhandwerker).

Beim Montieren einer Hochantenne getötet. Sonntag nachmittag wollten in der Weimstättenfiedlung in Dresden-Reid zwei junge Männer eine Hochantenne ziehen. Dabei kam der Antennendraht mit einer 220 Volt starken Stromleitung in Berührung.

In Notwehr drei Menschen erschossen. In einer Wirtschaft in Oberhausen bei Essen, kam es in der Nacht auf Sonntag zu einem Streit, der drei Menschenleben forderte. Die Brüder August und Wilhelm Palm, die von dem Gastwirt Wagner wiederholt aus dem Lokal geweichen worden waren, drangen auf ihn ein.

Töbliches Bauunglück in Karlsbad. In der Nacht auf Sonntag arbeitete der Arbeiter Franz Pötterle am Neubau des Hauses 'Goldene Säule' in Karlsbad. Beim Aufsteigen von Steinen glitt er aus und fiel in eine Grube, wobei ein Stein auf ihn fiel.

Das Wiederanleben der österreichischen Sterne in der Arme. Wir haben darüber bereits berichtet, daß in der tschechoslowakischen Armee abemals Sterne als Abzeichen des militärischen Ranges zur Einführung gelangen sollten.

Die Trockenlegung der Juider-See. In einer Denkschrift, die der holländische Minister für öffentliche Arbeiten der ersten Kammer über den

Stand der Arbeiten für die Trockenlegung der Juider-See hat zugehen lassen, wird mitgeteilt, es lasse sich voraussehen, daß die Vollenbung der Juider-See von der Nordsee bereits im Jahre 1932, d. h. ein Jahr früher als ursprünglich angenommen worden sei, zustande kommen werde.

Luftmord bei München. Montag mittag wurde auf einer Wiese an der Peripherie von München ein etwa zwanzig Jahre altes noch unbekanntes Mädchen tot aufgefunden, dem der Kopf eingeschlagen und die Kleider vom Leib gerissen waren.

Fünf Todesopfer einer Explosion. In Popowo (Ostbulgarien) wurden durch eine Explosion in einer Waffenfabrik die selbst und acht umliegende Gebäude dem Erdboden gleichgemacht.

Ein Schiff in zwei Teile zersprungen. Am Samstag stieß in der Nähe von Ruffschul ein bulgarisches Motorschiff auf der Donau so auf ein Riff auf, daß das Schiff sofort in zwei Teile zersprang und innerhalb zehn Minuten sank.

Einbruch. Die Prager Polizeikorrespondenz meldet: Sonntag nachts erbrachen Rassenräuber bei der Silberwarenfirma Alfred Pollak in Prag II, Bredovska 11, eine feuerfeste Eisentür, aus der sie ungefähr 40 Kilogramm Silbermünzen, die zum Einschmelzen vorbereitet waren, ferner 50 silberne Zigarettenetuis, den Barbetrag von 19.000 Kronen sowie einige Silberbesteck entwendeten.

Radio im Autotag. Ein Pariser Chauffeur fand, daß seine Fahrgäste ungeduldig auf den Wagen springen, wenn er ihn wegen Verkehrsstauung irgendwo länger halten muß.

Generationeller Betrugsprozeß gegen den Telepathen Eric Jan Hanussen recte Hermann Steinschneider.

Zeitmerik, 16. Dez. 1929.

Im großen Schwurgerichtssaale des Leitmeritzer Kreisgerichts begann heute ein Strafprozeß gegen den Telepathen und 'Hellscher' Eric Jan Hanussen. An dieser Gerichtsstelle wurden schon eine Reihe sensationeller Strafprozesse durchgeführt.

Es ist daher auch das Interesse an der Prozeßführung, die in den Händen des O.M. Dr. Schalek liegt und dem als Gerichtsoffizialen die O.M. Franz Luff und O.M. Sule beigegeben sind, begrifflich. Mit anhaltender Spannung wird deshalb auch der Gang der Verhandlung, die Verantwortung des Beschuldigten, sowie die Gutachten der sachverständigen beiden Professoren der Prager Universität von den zahlreich anwesenden Journalisten und Vertretern der in- und ausländischen Presse ebenso wie von den Zuhörern des Prozesses verfolgt werden.

Die Ereignisse, welche die Erhebung der Anklage veranlaßt hatten:

In der zweiten Hälfte des Jahres 1928 erregte das öffentliche Auftreten eines 'Hellschers', der sich den Namen Eric Jan Hanussen beigelegt hatte, bei der Bevölkerung im ganzen nordböhmischen Industriegebiete bedeutendes Aufsehen.

nden seinem Solanität auf, mit dem Lautsprecher im Wageninnern. Und wenn er in die Nähe der Oper oder an irgendeinen Punkt kam, wo der Verkehr erfahrungsgemäß zu stocken pflegt, stellte er den Apparat ein.

Die erste Verhaftung in der Luft. Seit kurzer Zeit waltet der erste fliegende Schutzmann Amerikas in Chicago seines Amtes, und nunmehr hat er seine erste Verhaftung vorgenommen. Schon lange war der junge fliegende Jack Holtzer verdächtig, zahlende Passagiere mit seinem Flugzeug zu befördern, ohne im Besitz der hierfür erforderlichen Erlaubnis zu sein.

Tausend Worte in der Minute? Bei einem Essen im Londoner Hyde-Park-Hotel wurden Mitteilungen gemacht über eine Erfindung des englischen Rundfunkingenieurs Dr. James Robinson, die wenn die Mitteilungen zutreffen, eine Revolutionierung des gesamten Funkwesens bedeuten würden.

Das Einkommen eines Boxers. Anlässlich einer Jubiläumssitzung in New York auf Schadenersatz wegen Kontraktbruches gegen den ehemaligen Weltboxmeister Gene Tunney und dessen Manager wurden interessante Zahlen über das Einkommen des Boxweltmeisters bekannt.

liche Institutionen, welche die Vereinsveranstaltungen durchführten, bei denen Hanussen erstmalig auftrat. Dort wurde immer durch gutvorbereitete Gedankenleserinnen zuerst die Aufmerksamkeit und Neugierde der Bevölkerung geweckt. Eine durch das Zusammenspiel mit seinen beiden Assistenten (Zeretreten) manchmal mit etwas Sarkasmus und Drobheit gezeichnete Schilderung einer prominenten Persönlichkeit der Stadt durch den Hellscher, die er angeblich auf Grund einer Handschrift oder anderer mündlicher oder schriftlicher Mitteilungen dritter Personen machte, besorgten das Uebrige.

Die Anklage der Staatsanwaltschaft legt Herrmann Steinschneider, der unter dem Namen Eric Jan Hanussen als Hellscher und Telepath auftrat, am 2. Juni 1889 in Wien geboren, nach Prohnik in Mähren zuständig, verheiratet, von Beruf Schriftf. zur Last: er habe 34 Personen im Jahre 1928/29 durch listige Vorstellungen und Handlungen in Irntum geführt und ihren Schwachsinn durch abergläubische und hinterlistige Verblendung zu ihrem Schaden mißbraucht und bei sechs Personen den gleichen Versuch unternommen, wobei die Vollbringung des Betruges nur wegen Unvermögenheit und durch Zufall unterblieben ist.

Bei den Betrugsversuchen werden Steinschneider größere Beträge zur Last gelegt bei: Adolf Rodrey und Gottlieb Kluge in Tepliz-Štěpánov; Aug. Rax Kottler, Sohenelbe, Marie Stöberle und deren Schwester in Tepliz, Wenzel Seidel in Trautenau und Leo Nidel in Tepliz. Schließlich wird Steinschneider auch noch beschuldigt, daß er im Jahre 1928/29 in Nordböhmen bei seinen Auftritten und Aufenhalten in den Hotels sich einen fasschen Namen und Stand beigelegt habe, wodurch er das Verbrechen des teils vollbrachten, teils versuchten Betruges und die Uebertretung der Falschmeldung begangen habe und nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft mit schwerem Kerker in der Dauer von einem bis fünf Jahren zu bestrafen sei.

Seitens der Staatsanwaltschaft wird für den Beweisverfahren die persönliche Ladung zur Hauptverhandlung von zwanzig Belastungszeugen, vier Sachverständigen, und zwar der Prager Universitätsprofessoren Dr. Serabik und Dr. Forster beantragt, während seitens des Verteidigers (O.M. Walle) bei persönlicher Ladung und Einvernahme von weiteren 40 Zeugen, reichsdeutschen Professoren und Sachverständigen, Herbeischaffung mehrerer Prozeßakte über große gleiche Prozesse in Deutschland, insbesondere des bekannten Insterburger Hellscher-Prozesses beantragt wurde.

Die Begründung der Anklage

basiert auf achtzehn Strafanzeigen und dem Ergebnis der Voruntersuchung. Es wird hierbei darauf verwiesen, daß Herrmann Steinschneider von Beruf Schauspieler gewesen ist und während der Voruntersuchung selbst eine von seinem Verteidiger verfaßte vielseitige Eingabe vorgelegt habe, in welcher er selbst sein Vorleben schilderte. In dieser Schilderung werden insbesondere die Dienste Steinschneiders hervorgehoben, die er durch seine 'besonderen Fähigkeiten' noch vor dem Umsturz in der österreichischen Armee und in verschiedenen öffentl. Institutionen geleistet habe. Die erste amtlich und von der Staatsanwaltschaft als objektiv bezeichnete Nachricht über die Vergangenheit des Beschuldigten kam zum Vorschein durch eine Zuschrift der Bundespolizei-Direktion in Wien, welche dann noch durch eine zweite Zuschrift derselben Polizeidirektion vom 14. April 1928 ergänzt wurde. In diesen Zuschriften wird mitgeteilt, daß Steinschneider schon im Jahre 1922 und 1923 sich den Namen Eric Jan Hanussen beigelegt hatte, als er damals in Wien im Variete 'Apollotheater' und in verschiedenen anderen Wiener größeren Vergnügungsböden als sogenannter 'Telepath' auftrat, wobei er damals von weiblichen Medien assistiert wurde. Schon damals erregte er durch die Art seiner Vorstellungen wiederholt in der Öffentlichkeit Aufsehen. Es kam zu groben Ausschreitungen der Zuschauer gegen Steinschneider, als das Publikum wahrnahm, daß die Darbietungen Steinschneiders teilweise auf die Irreführung der Zuschauer abzielten. Als sich der Beschuldigte dann bei seinem Auftreten in Ansprachen an das Publikum in verschiedenen Gebieten unmaßte, die er in Wirklichkeit gar nicht erzielt hatte, und dabei auch das Aufsehen der Wiener Polizeibehörde herabsetzte, wurde ihm sein weiteres Auftreten in Wien verboten und er wurde auf die Dauer von zehn Jahren aus Wien abgeschafft und ausgewiesen. Später, nachdem der Beschuldigte im Auslande, im deutschen Reich und in Polen, aufgetreten war und dabei eine Reihe ähnlicher Affären hatte wie in Wien, begann er im Jahre 1926 sein Auftreten in der Tschechoslowakei. Steinschneider trat hier in verschiedenen Gebieten, in größeren und auch kleineren Städten auf. Bei seinem ersten Auftreten in Prag im Juni 1927 wurden ihm bereits bei seinen Produktionen die Vorstellungen hypnotischer und telepathischer Versuche unterzogen, ohne daß sich Steinschneider bei seinen späteren Auftreten an das allerdings nur für Prag erlassene Verbot hielt. In den vor seinem Auftreten in jeder Stadt verbreiteten Plakaten und Flugblättern bezeichnete sich Hanussen-Steinschneider als berühmten Okkultisten, welcher über Graphologie und Chiromantie spricht, das Schicksal, den Charakter und die Zukunft nach der Handschrift und den Handlinien verblüffend deutet, die Fatirwunder auf wissenschaftlicher Grundlage vorführt, Fragen aus der Zukunft und der Vergangenheit beantwortet und die indische Methode der Nervengymnastik lehrt. In einem eigenen 'Programm der Okkultistischen Seancen' wurden bombastisch die Fähigkeiten des Beschuldigten geschildert und behauptet: der Hellscher ist in der Lage, sich in einen Zustand vollkommener Neutralität zu versetzen. In diesem Zustande sieht er Ereignisse interessanter Formate der Vergangenheit und der Zukunft genau vor sich, wenn ihm Zeit, Ort und Stunde des Ereignisses

genannt werden. Jeder Besucher hat das Recht, einer Frage aus Vergangenheit und Zukunft. Geschicklichkeit werden nur bedeutende Ereignisse krasser Natur, deren Fortgang sich genau wahrnehmen lassen. Bei ungenauen Angaben könne aber das Experiment nicht glücken, da sich der Hellscher im Geiste an den Ort und in die Zeit der Ereignisse versetzen müßte. Die aufgeschriebenen Fragen werden in den Pausen von dem Hellscher eingelesen, sind also schon vorher vorbereitet. Mit dieser bombastischen Kellame war der Hellscher Danussen von Stadt zu Stadt gezogen und hatte überall von Hunderten von Personen besuchte Abende veranstaltet, wobei seine Einnahmen in die Tausenden von Kronen gingen. Wie dabei das sogenannte Hellscheren praktisch betrieben wurde, ergibt sich aus einem besonderen Fall, in Teplitz, der dann auch den Anstoß zu den verschiedenen Anzeigen und auch zur späteren Verhaftung des Hellschers gab. Der Anklage liegen achtzehn dieser Anzeigen zu Grunde.

Das mißglückte Hellscheren in Teplitz.

Als bereits in Teplitz zwischen dem Hellscher und prominenten Nervenzirnen ein auffallender Zeitungskrieg im Gange war, hatte der Hellscher zu einem seiner öffentlichen Vorträge abermals „Hellscheren“ anlässlich lassen. Sein Gehilfe und Sekretär Juhn sammelte von den Zuhörern die vorbereiteten Zettel ein. Der bei den Vorführungen anwesende Fabrikant Franz Tomischil hatte auf einem Zettel das Datum eines in der Nacht vorher bei ihm verübten Raubüberfalls aufgeschrieben und eine sehr genaue Ortsbeschreibung angegeben. Als später in einer Vortragspause Tomischil den Sekretär Juhn traf, ersuchte er ihn, Danussen möge doch den Fall behandeln. Als Juhn darauf Bedenken äußerte, ob denn der Fall auch interessant wäre, erzählte Tomischil, eigentlich der mit ihm anwesende Gendarmeriekapitän Herßil, das Interessante an dem aufgeschriebenen Fall sei ein Raubüberfall, bei dem der Nachtwächter angeschossen wurde und Blut floß. Auch wurde erwähnt, daß bei der Verfolgung ein Hund eine bedeutende Rolle gespielt habe.

Erfindungen des Gendarmeriekapitäns Herßil als Falle.

Der Schutz anlässlich des Einbruchs und auch die Verwundungen des Nachtwächters waren vom Gendarmeriekapitän Herßil ausdrücklich im Einverständnisse mit dem Fabrikanten Tomischil erfunden worden, um sich von der Art der Hellscheren des Schuldigen zu überzeugen. Als dann der Hellscher in dem sogenannten Traumbild war, schilderte er den Raubüberfall. Er behauptete, es seien drei Täter gewesen. Er fuhr sich in die Haare und rief zugleich: „Blut, Blut.“ „Der Wächter ist tot.“ Als aber der Gehilfe des Hellschers sah, daß der Fabrikant Tomischil keine Antwort auf das „Geschick“ gab, lief der Hellscher auf der Bühne plötzlich: „Kein, der Wächter ist nicht tot, er ist nur verwundet.“ — In Wahrheit war aber der Wächter überhaupt nicht verwundet worden und der Hellscher hatte im Traumbild nur das wiedergegeben, was kurz vorher Fabrikant Tomischil und der Gendarmeriekapitän Herßil dem Sekretär Juhn erzählt hatten. Und so war das Geheimnis der Hellscheren erklärbar. Auch sonst hatte sich der Hellscher bei seinen Angaben öfters geirrt, aber seitens der Staatsanwaltschaft in Teplitz waren diese öffentlichen Produktionen nicht unter Anklage gestellt worden, denn sie waren behördlich bewilligt, wurden gegen Eintrittsgeld abgehalten, und waren mit einem Vortrage über Okkultismus begleitet und niemals ausschließlich der Hellscheren gewidmet gewesen. In diesen öffentlichen Veranstaltungen hatte jedoch der Beschuldigte wiederholt öffentlich die Aufforderung ergeben lassen, daß jene Personen, welche von ihm die Zukunft gedeutet haben wollen, in seine Privatordinationen kommen sollen, die er im Hotel abhalte.

Die Privatordinationen und Seancen.

werden aber von der Staatsanwaltschaft als teils vollführte, teils versuchte Betrügereien unter Anklage gestellt und dies durch eine Reihe von Beispielen begründet.

Die Betrugsversuche.

Danussen genügt aber die Einnahmen nicht, welche er unter dem Titel Eintritts-, bzw. Einschreib- und Vermerkegebühr von den Besuchern der Privatordinationen bekam. In einzelnen Fällen wurden Beträge gefordert, welche in die Tausende gingen, und zwar für Leistungen, die Danussen nach der Anklage gar nicht erfüllen konnte, weshalb eben in diesen Forderungen der Verdacht einer betrügeri-

schen Handlung, zumindest aber der Versuch einer solchen erblickt wurde.

Eine Auskunft über rätselhafte Schlüssel.

Der Landwirt Adolf Modrey in Zwetznitz bei Teplitz hatte von seinem Vater die drei Kassenschlüssel. Er vermutete, daß sein verstorbenen Vater die dazugehörige Geldkassette irgendwo außerhalb des Hauses habe aufstellen lassen und suchte schon lange, allerdings vergeblich, nach der zu den Schlüsseln gehörigen Kassa. Als er dann deshalb Steinschneider um Auskunft fragte, forderte dieser zuerst die Bezahlung von K 200 und als er den Betrag erhalten hatte, sagte er Modrey: Die Kasse, zu der die drei Schlüssel gehören, steht in einer Stadt Nordböhmens. Es ist ein ausländisches Fabrikat und eine Kasse älteren Systems. Er garantierte Modrey, daß er die Kasse finde. Dies würde aber 10.000 K kosten. Außerdem müßte er 10 Prozent des Wertes der gefundenen Betreffigen und des Geldes bekommen. Modrey hatte darauf erklärt, daß er sich diese Sache noch überlegen werde und hat es sich auch überlegt. Er kam nicht wieder.

Die Suche nach einem spurlos Verschwundenen.

Zeit 15. Oktober 1923 ist der Vater der Brüder Albin und Leo Riedel in Teplitz spurlos verschwunden. Für die Auffindung des Verschollenen forderte Steinschneider von den beiden Söhnen K 3000. Nachdem Albin Riedel 150 K Einschreibgebühr erlegt hatte, behauptete Steinschneider, der Vater sei ermordet worden und liege in einem Walde begraben. Die Brüder müßten erst K 3000 erlegen, dann werde er sie an die Stelle führen, wo der Vater begraben sei. Zur Auffindung des Vaters kam es aber nicht mehr, weil Steinschneider inzwischen verhaftet worden war.

Die wichtigste Auskunft für ein Brautpaar.

Adolf Brihoda in Teplitz hatte Steinschneider die Photographie eines Mannes und einer Frau vorgelegt, welche ineinander verlobt gewesen sein sollten. Auf seine Frage, ob die beiden zueinander passen, bekam er gegen vorherige Bezahlung der Einschreibgebühr von K 200 die wichtige solomonische Antwort: Der Mann ist ein Träumer, das Mädchen ist eine Vollblutnatur.

Wer war der Mörder des Teichner Uhrmachers Steberie?

Am 22. November 1918 wurde in seinem Geschäft in Teplitz der Uhrmacher Ernst Steberie von seither unbekannt gebliebenen Tätern ermordet. Seine beiden Töchter kamen zu Steinschneider nach Böhm.-Weippen, um von ihm den Namen des Mörders zu erfahren. Steinschneider forderte K 10.000 und erklärte, daß er den Täter innerhalb zehn Tagen ausfindig machen werde. Der Täter befände sich in einer Fabrik in guter Stellung und es dürften ihm die Mädchen deshalb nicht schaden, da er für eine Familie zu sorgen habe.

Die Verantwortung Steinschneiders in der Voruntersuchung.

Steinschneider konnte selbstverständlich die objektive Tatsache, daß er die verschiedenen Beträge erhalten oder zu erhalten versuchte, nicht in Abrede stellen. Dagegen behauptete er, daß er hellseherische Fähigkeiten besitze und daß er Personen, welche ihn darum ersuchen, Auskunft geben könne, falls er im Verlaufe der Vorführungen in die unbedingt notwendige psychische Disposition gekommen sei. Weil aber dabei auch seine Experimente mißglücken könnten, lehnte er immer jede rechtliche Verantwortung ab. Er habe sich von den Leuten nicht für die Auskunft bezahlen lassen, sondern dafür, daß sie ihre Neugierde befriedigen könnten und daß sie Gelegenheit hätten, ihn zu prüfen. Im Falle Tomischil erklärte er, daß er möglicherweise den Raubüberfall richtig gesehen habe, aber durch eine teils telepathische Übertragung von seinem Sekretär oder auch durch Tomischil selbst auf die erdichteten Angaben geleitet worden sei oder daß — auch sich früher einmal ein von ihm gesehener Vorfall an der Stelle ereignet haben könnte. Während der Untersuchungsphase hatte Steinschneider auch behauptet, daß er nach seiner Entlastung bestimmt die Kassa des Modrey finden werde. Zeither ist allerdings jetzt schon wieder Steinschneider fast drei Vierteljahre auf freiem Fuß, aber über die mysteriöse Kassa schwebt noch immer Dunkelheit wie zuvor. — Den ermordeten Riedel aufzufinden, sei für ihn ein Kinderspiel. Diese Lösung wäre ein Erprobis telepathischer und hellseherischer Fähigkeiten. Die von ihm geforderte Bezahlung wäre nur die Gegen-

leistung für den ihm nicht zweifelhaften Erfolg und seine damit in Anspruch genommene Zeit. — Sein Sekretär Duhn habe bei den Vorführungen und Privatordinationen nur gleichsam als Protokollführer gedient, weil er selbst im Trancezustand nicht in der Lage sei, das festzuhalten, was er sehe oder das Geschehene später zu wiederholen. Zur Aufdeckung des Rädes in Teplitz konnte er nichts anderes sagen, wie bisher, und daß er immer auf das Risiko eines Irrtums aufmerksam gemacht habe.

Das Sachverständigengutachten über die hellseherischen Fähigkeiten Steinschneiders.

In dieser Hinsicht war die Staatsanwaltschaft auf Gutachten der Sachleute angewiesen. Das Dekanat der philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag erklärte auf eine Anfrage nach geeigneten Sachverständigen, daß nach den Grundrissen wissenschaftlicher Psychologie, die an der Fakultät vertreten sei, überhaupt nicht von hellseherischen Fähigkeiten gesprochen werden könne. Schließlich gaben Universitätsprofessor Dr. F. Zerkow, Direktor des psychotechnischen Institutes der Masaryk-Akademie der Arbeit, und Universitätsdozent Dr. V. Forster ihr Gutachten im wesentlichen wie folgt ab: „Alle Leistungen des Beschuldigten in der Graphologie, Chiromantie, Gedankenlesen, Fallirismus bewegen sich im Rahmen der gewöhnlichen Varietés-Arztstücken und lassen sich verhältnismäßig leicht erklären. Der Beschuldigte ist überhaupt nicht imstande, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus über sogenannten wissenschaftlichen Okkultismus zu sprechen. Die wissenschaftliche Psychologie kenne keine übernatürlichen hellseherischen Fähigkeiten. Es gäbe zwar gewisse Erscheinungen, welche durch die gegenwärtigen wissenschaftlichen Hilfsmittel noch nicht erklärt seien und die bei besonders sensiblen Frauenpersonen vorkommen, aber solche Trancezustände lassen sich nicht so leicht durchführen oder wiederholen. Selbst bei berühmten Medien seien sehr oft Betrügereien festgestellt worden. Der Beschuldigte habe in keinem Falle eine Tatsache vorausgesagt, die ihm nicht bekannt gewesen wäre und zu deren Kenntnis er nicht auf natürliche Weise gelangt wäre. Einmal täuschten die Zeugen selbst ihre Umgebung, um Fälschen, an die sie glauben, den Schein von Bizarrität zu geben. Bei Steinschneider liege nur geschickte Kombination, Menschenkenntnis und detektivische Gewandtheit vor. Aus dem Falle Tomischil gebe zur Genüge hervor, daß der Beschuldigte die Zuhörerhaftigkeitsbewußtseinsfrage habe. In diesem Falle sei er in die ihm gestellte Falle gegangen und überführt worden. Aus den Akten ergebe sich, daß der Beschuldigte seinen Klienten nichts als unbestimmte Erblickungen und inhaltlose Angaben vorgemacht und daß er bei seiner Intelligenz sich dessen bewußt sein mußte, daß diese Informationslose ganz falsch sind. Aus den Akten ergebe sich aber, daß der Beschuldigte dies alles nur tat, in der Absicht, um von seinen Klienten Geld herauszulösen. Es sei nichts anderes gewesen, als ein Wahrfäger nach Art der Zigeuner.“

Das Verhör Danussens.

Nach der Verantwortung Danussens über das Tatsächliche stellt der Vorsitzende an ihn die Anforderung, nun auch etwas über die inneren Vorgänge bei seinen Produktionen zu erfahren.

Danussen: Es läßt sich schwer eine Erfassungsgrundlage schaffen, weil die Dinge ja in mir sind. Eine Nomenklatur läßt sich wohl schwer durchzuführen.

Nun entspinnt sich eine Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten über die wissenschaftliche Unterscheidung zwischen Telepathie, Hellscheren, Graphologie usw. und eine weitere Auseinandersetzung zwischen Danussen und dem Sachverständigen Professor Zerkow über den Begriff des magischen Feldes.

Vorl.: Befinden Sie sich bei Ihren Produktionen bei Bewußtsein oder ist hierzu Aufhebung des Bewußtseins notwendig?

Angell.: Es gibt verschiedene Dispositionswege. Jedemal muß man sich aber in den Zustand gesteigerter Neutralität versetzen, ich möchte sagen, man muß leer sein. Der Hellscher muß nicht hypnotisiert sein, wenn er auch unangeseht sich selbst zu hypnotisieren vermag. Der Höchstzustand der Voll-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Strumpfabrikanten greifen an!

Warnsdorf, 16. Dezember. Heute wurde in Warnsdorf einem Teil der Arbeiter der Firma Julius Kuhneris Söhne je ein Zettel übergeben, auf dem die Firma mitteilt, daß gewisse Lohnsätze reduziert werden. Die Herabsetzung beläuft sich zwischen 15 und 30 Prozent. Die Arbeiter waren nicht gesonnen, dieses famose Weihnachtsgeschenk ruhig hinzunehmen, sondern ließen die Arbeit stehen und versammelten sich im Vereinshaus, wo die Situation beratend wurde. Da der gleiche Vorgang auch von den Schönlindecker Verlagsfirmen und der Firma Kiege in Gärten gemeldet wird, handelt es sich zweifellos an einem in großem Maßstab vorbereiteten Angriff.

Gelingt den Unternehmern ihr Anschlag — ob er gelingt, hängt von dem Verhalten der Belegschaften ab — dann können sich die Strumpfabrikanten gegenseitig tatsächlich ein fröhliches Weihnachtstfest wünschen!

endung wäre, wenn er sich in dieser Verfassung noch selbst erkennen könnte. Es ist beim Hellscher weder ein wacher, noch ein Schlafzustand, jedenfalls aber ein abnormaler Zustand.

Der Vorsitzende befragt Danussen sodann, ob er sich bei seinen einzelnen Seancen vielleicht selbst vorbereitet habe.

Angell.: Ich bin leider immer vorbereitet, auf der Straße, wie im Hause.

Vorl.: Aber Sie sagen doch in der Verantwortung gelegentlich, daß Sie indisponiert waren!

Angell.: Das sind äußere Erscheinungen; innerlich bin ich immer vorbereitet.

Vorl.: Alles das würde nicht ausschließen, daß Sie gelegentlich versagen können. Sie selbst machen ja immer den Vorbehalt, daß Sie für den Erfolg nicht garantieren könnten.

Angell.: Das habe ich immer aus Anständigkeit gesagt, aber an meine Fähigkeiten glaube ich unbedingt; wenn ich es spüre, daß ich fehlen könnte, würde ich es sagen. Danussen erklärt dann, er habe sich einen bestimmten Tarif festlegen müssen, je nachdem was man von ihm verlangte, sonst hätte man stundenlange Verantwortung und Fragen von ihm fordern können. Die Privatseancen seien im wesentlichen das gleiche gewesen, wie die öffentlichen, wegen deren er nicht angeklagt sei.

Staatsanwalt: Man kann in der öffentlichen Vorstellung nicht ein Ehrenmann sein und in Privatseancen ein Verbrecher!

Danussen: Es handelt sich bei diesen Vorführungen um eine Sache, die ich mit meiner Gesundheit bezahlt habe. Wenn ich hier prophezeiten darf: ich werde kein alter Mann werden!

Nach Abschluß des Verhörs mit dem Angeklagten beginnt!

Das Zeugenverhör.

das im wesentlichen die in der Voruntersuchung gemachten Angaben bestätigt. Bei Beginn der Nachmittagsverhandlung stellt der Vorsitzende fest, daß der Gerichtshof beschlossen hat, von der Untersuchung des Geisteszustandes der einzelnen Zeugen und der sich als geschädigt erweisenden abzugehen.

Unter den Zeugen befinden sich: Fabrikant Hoffmann (Böhmen), Landwirt Modrey (Zwetznitz), Fabrikant Herßil (Teplitz), Revierinspektor Ruderer (Teplitz), Stadtrat Wilkomiser (Teplitz), Auditor Richter (Teplitz), der sich um 100 K geschädigt fühlt, die ihm der Verteidiger sofort auszahlt. Dasselbe wiederholt sich bei dem Müller Wader aus Klein-Černoš, der aber mit 150 K nicht zufrieden ist, sondern weiteren Schadenersatz von 2000 K verlangt, weil ihm Danussen bei der Vorherige der Getreidepreise schlecht geraten habe. Diese Forderung erweist beim Publikum große Deutlichkeit.

Letzte Zeugen sind Zentralinspektor Michler und Frau aus Teplitz und die bekannte Okkultistin Ragowski, die Danussen vorwirft, daß ein Hellscherexperiment, das unter ihrer Mitwirkung auf der Bühne in Teplitz ausgeführt wurde, versagt habe. Danussen erklärt sich bereit, ein solches Experiment im Saal sofort zu wiederholen. Der Vorsitzende winkt ab, stellt aber in Aussicht, ein derartiges Experiment im späteren Verlauf der Verhandlung zuzulassen.

Elektrische Weihnachtsbaum-Beleuchtung
 durch
OSRAM
WEIHNACHTS-KERZEN.
 Anschlußfertig — Gefahrlos.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Spilker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Zur Konfirmation das schönste Geschenk eine Genith-Uhr. 155

Kunst und Wissen.

Sonntags-Konzerte. Die historischen Konzerte kommen in der letzten Zeit immer mehr in Mode, wohl auch ein Zeichen der geringen Produktionsfähigkeit moderner Tonkunst, deren eigenwilliger Richtung das Publikum teilnahmslos gegenüber steht. Eine Matinee des Deutschen literarisch-künstlerischen Vereines und der Bildungstelle der Bankbeamten war als „Austriatisches Konzert“ ins Werk gesetzt worden. Das nicht nur vom lokalen Standpunkte aus hochinteressante und künstlerisch wertvolle Programm enthielt: durchaus Kompositionen altböhmischer Meister der Tonkunst: Eine liebliche Trio-Sonate für Flöte, Geige und Klavier sowie eine Sinfonie (in G-dur) von Karl Stamiz, einem der ersten Vorläufer der Sinfonie überhaupt, eine pianistisch wirksame, im galanten Stile geschriebene Klavier-Sonate von dem feinerzeitigen Prager „Musikpapste“ W. J. Tomajsek, drei überraschend dramatisch empfundene Lieder von Wenzel Pichl und ein großes Konzert für Klavier und Orchester von Johann Krala, dem Prager Advokaten, der Beethoven's unglücklichen Prolog gegen den Fürsten Rinsky führte. Dieses Klavierkonzert ist übrigens mehr von Mozart beeinflusst als von Rinfas Klienten Beethoven; im übrigen eine musikalisch beachtliche und pianistisch dankbare Komposition. Künstlerische Mütter der Musik-Matinee waren der stillere Pianist Josef Langer von der Deutschen Musikakademie, der Flötist Prof. Klicpera, Hr. Vlnk (Cello), Hr. Schwarz (Klavier), Hr. Raabe (Gesang) und W. Dvofak (Violine). Das mitwirkende Orchester des Deutschen Theaters dirigierte Dr. Gerhard von Reufler. Warum verpflichtet man diesen hervorragenden Musiker, Gelehrten und Tonbildner nicht unserer Prager Deutschen Musikakademie als denkbar beste und repräsentativste Lehrkraft? — Frederic Lamond, der berühmte schottische Meisterpianist, beendete Sonntag abends seinen sechs Abende umfassenden Beethoven-Zyklus. Angezogen war die rein physische und gedächtnismäßige Leistung des Künstlers, der an diesen sechs Abenden nicht nur sämtliche Klavierkonzerte Beethovens spielte, sondern auch noch eine ansehnliche Reihe anderer Klavierwerke des großen Musikanten. In der künstlerischen Ausführung dieses Klavierprogrammes hat Lamond neuerlich bewiesen, daß er, ohne jedes Kraftmeierei und elementare Aufstrampfen, der stillvollkommenste und überzeugendste Beethoven-Interpret der Gegenwart ist. Seine Beethoven-Klavierabende werden allen, die sich ihren Musikoffenbarungen hingeben, unvergänglich bleiben. e. j.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (65-1), 7 Uhr: „Sulla“. Mittwoch (66-2), 7 1/2 Uhr: „Bourgeois de Ferrières“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Zweites philharmonisches Konzert“. Freitag (67-3), 7 1/2 Uhr: „Hochzeit in Hollywood“. Samstag (68-4), 7 1/2 Uhr: „Trio“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: Märchenvorstellung, Premiere: „Gänsehirtin“; 7 1/2 Uhr (69-1): „... Vater sein dagegen sehr“. Montag (70-2), 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Die heilige Flamme“. Mittwoch: „Satanas oben auf“. Donnerstag: „... Vater sein dagegen sehr“. Freitag (Kulturverbandstr.): „Die heilige Flamme“. Samstag: „Bourgeois auf Freiersfüßen“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; 7 1/2 Uhr: „Meine liebe dumme Mama“. Montag: „... Vater sein dagegen sehr“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Der heilige Wenzel“ Mittwoch nachmittags: „Der Weihnachtstraum“ — „Die Puppenfee“. Donnerstag: „Die Unbegreiflichen“. Freitag: „Der Kaiser von Amerika“. Samstag nachmittags: „Der Weihnachtstraum“ — „Die Puppenfee“; abends: „Der König und der Köhler“. Sonntag nachmittags: „Troubadour“; abends: „Der Kaiser von Amerika“. Montag: „Die verkaufte Braut“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Geheimnisse“. Mittwoch nachmittags: „Soeben erschienen“; abends: „Die heilige Flamme“. Donnerstag: „Marceline“. Freitag „Manon“. Samstag nachmittags: „Die Liebe ist nicht alles“; abends: „Trennung“. Sonntag nachmittags: „Soeben erschienen“; abends: „Die Zauberflöte“. Montag: „Die heiligen Flammen“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiterport.

Der Arbeiter-Turn- und Sportler-Kalender 1930, herausgegeben von unserem Kuffiger Verbands, steht im Zeichen des kommenden Bundes-Turn- und Sportfestes, das im Juli 1930 in Kuffig stattfinden wird. Inhaltlich bringt der Kalender alles, was es Wissenswertes über die Turnbewegung zu berichten gibt. u. a. werden die Festübungen bildlich illustriert wiedergegeben und die zu leistende technische Arbeit für 1930 kurz vorgezeichnet. Kleine Aufsätze über verschiedene Sport- und sportliche Fragen und ein Adressenverzeichnis vervollständigen den textlichen Teil. So ausgestattet, ist der „Arbeiter-Turn- und Sportler-Kalender“ ein wichtiger Behelf und unentbehrlicher Freund eines jeden Mitgliedes unseres Arbeiter-Turn- und Sportverbandes. — H.

Der Wasserrettungsdiens im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands umfaßt gegen 3000 geprüfte Rettungsschwimmer. Ueber die Leistung dieser Genossen gibt das Verzeichnis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes genaue Aufschluß. In ganz Deutschland haben ihre Taten im verflossenen Jahre 43.929 Wachstunden gehalten und die Arbeit war nicht unsonst: 606 Menschen wurden aus dem Wasser gezogen, davon waren bei 29 leider alle Wiederbelebungsversuche vergeblich. Aber 577 gereizte Menschenleben sind ein schöner Lohn für die aufgewandte Mühe und Arbeit. Unser Turn- und Sportverband wird im kommenden Jahr im ganzen Bundesgebiet Rettungsprüfungen durchführen und nach und nach eine Rettungsorganisation schaffen. Ihre Aufgabe ist hier ebenso schwierig, wenn nicht schwieriger als in Deutschland, da bei uns bedeutend weniger Menschen schwimmen können, als dort und infolgedessen die Erlernungsgefahr viel größer ist.

Verband der Arbeiter-Kraftsportvereine Österreichs (VAKÖ). Nach langen, fast ununterbrochenen Verhandlungen wurde am Sonntag in Wien der Verband der Arbeiter-Kraftsportvereine gegründet. Er setzt sich zusammen aus dem Arbeiter-Athletenbund, der freien Arbeiter-Athletenvereingung und des Arbeiter-Din-Tifu-Klubs. Den Hauptteil der sonntägigen Beratungen bildeten die Beschlüsse und die formalen Debatten, die die Auflösung der alten Organisationen und die Gründung des neuen Ver-

bandes zum Inhalt hatten. Nach Vollziehung des Beschlusses zum Akt wurden die Neuwahlen vorgenommen und zum ersten Vorsitzenden Nationalrat Gen. Fortner gewählt.

Wiener Arbeiter-Fußball. Red Star gegen Rennweg 4:1 (2:1), USC Meidling gegen SpG. Dofking 1:0 (0:0), Postgenossenschaft geg. Normania 1:0 (0:0), Graphia gegen Olympia 11:1 (0:0). — Freundschaftsspiele: Auto gegen Donaufeld 3:2 (0:2), Imperial Phönix gegen Neufeldenhof 2:1 (1:0), Rudolfsbühl gegen USC. Dofking 5:2 (1:2), Straßenbahn gegen Gerngroß 1:1 (0:0), Shell gegen Columbia 21:2 (2:1), Quantas 10 gegen Neutral 1:0 (1:0), Floridsdorfer SpG. gegen Winkler u. Schindler 3:3 (1:2).

Bürgerlicher Sport.

DfG. gegen Viktoria 4:2 (3:1). Sonntag wurde Viktoria vom Prager DfG. unerwartet, aber verdient geschlagen. DfG. taktisch und auch technisch überlegen, brachte die Viktoria so in Verwirrung, daß auch der daraus resultierende Endeffekt nicht ausblieb, nur daß die Überlegenheit des DfG. im Ziele nicht richtig wiedergegeben ist. Aber so wie diesmal die Elf des DfG. spielte, hat man sie schon lange nicht gesehen. Ausgeglichenheit in allen Formationen, Schnelligkeit und Energie, alles, was vor Boden dem DfG. fehlte und diesmal dazu beitrug, über den gefährdeten Gegner einen einwandfreien Sieg zu erringen. Viktoria hatte, trotzdem sie nicht schlechter wie gegen Sparta spielte, als Profimannschaft wohl ihr gefälliges Spiel, konnte sich aber gegen die ausgezeichnet arbeitende Hintermannschaft des DfG. nicht durchsetzen. Daß man aber der besseren Leistung des Gegners mit Unsportlichkeiten (verdeckte Fouls usw.) begegnen will, das stellt für diese Elf kein gutes Reconnome dar. Schiedsrichter Schirmer in seinen Entscheidungen teilweise fehlerhaft und nach der Pause sehr entgegenkommend gegenüber Viktoria. Steiners Ausschluß war wohl zu hart, dafür kam Bayer nur mit Verwarnungen davon. Umgekehrt wäre besser gewesen. — e.

Weiterer Prager Fußball. Der bürgerliche Verband hatte für Sonntag ein Auswahlspiel angesetzt, das recht dürftige Leistungen bot. Die für Spanien bestimmte Elf (Stabia-Sparta) konnte die kombinierten (Böhmen-Radno) 3:0 (1:0) schlagen, bot aber nur Einzelleistungen, so daß dieses „Spiel“ eher als ein für leere Rassen bestimmtes war, als einer Auslese zu dienen. — Liben trug ein Spiel mit Meteor VIII. aus und blieb mit 2:0 (1:0) Sieger. — CAFC. hatte sich 2:1. Stichov verschrieben und schlug die Fortschrittler 4:1 (2:1).

Sonstige Ergebnisse. Kolin: Cobie Karlin gegen Cobie 4:1 (3:1). — Teplic: TFA. Profi gegen Amateure 8:0 (4:0). — Tersch: SpG. Bodenbach gegen TFA. Krišmiz 2:1 (1:1). — Brunn: Zidenice gegen Mor. Stavia 6:4 (3:1). — Budapest: Ferencvaros gegen Rápest 4:0 (2:0), Szabaria gegen Kemzeti 1:0 (0:0). — Wien: Slovian gegen Rapid 3:0 (2:0), WAC gegen Simmering 3:0 (2:0), Admira gegen DAC. 6:1 (1:1), Rader gegen Donau 5:0 (2:0), Vienna gegen FAC. 1:1 (1:1), Rigoldson gegen Vorwärts 5:3 (3:1). — Nürnberg: 1. FC. gegen Ungaria 2:1 (2:1). — Dresden: Karlsruher FA. gegen Guts Muts 2:2 (1:1). — Athen: Ulfest gegen komb. Team 5:3 (3:1). — Monako: Austria gegen Olympique 5:0 (2:0).

Fischerei. Berlin: Schlittschuhklub gegen Oxford Canadians am Samstag 6:0 und Sonntag 8:2. — Wien: Mödlinger EV. gegen Cambridge University 1:1.

Schwimmen. Prag: Halaš trug ein Interkontinental mit Poseidon Dresden aus und hielt in beiden Staffeln im Wasserballspiel 4:2 (2:1). Von dem Männern der Dresdner war man enttäuscht.

Tiere vor Gericht.

Nach heute geltendem Recht können Straftaten nur von Menschen vollbracht werden, nicht etwa auch von Tieren. Es ist jedoch noch nicht allzu lange her, daß auch allerlei Vieher feierlich vor die Schranken des Gerichtes gezogen wurde. Der letzte große Tierprozeß vor einem weltlichen Gericht hat sich 1733 in Bouranton abgepielt. Aber noch 1805 haben die Bauern auf Lyö in der Herrschaft Holstenhus einen solchen Prozeß wenigstens begonnen. Lautete das Urteil auf Tötung, dann war auch die Todesart im Urteil angegeben. Gewöhnlich wurde das Tier aufgehängt oder erdrosselt. In manchen Gegenden scheint man jedoch das Lebendige begraben, das Steinigen, auch das Enthaupten und Verbrennen vorgezogen zu haben. Der Vollzug des Urteils geschah öffentlich unter dem Gelächter der Kirchenglocken. Die Richtstätte für Menschen war auch für Tiere gewöhnlich Hinrichtungsort, Vollzugsbeamter der Scharfrichter. Zuweilen zog man dem Tier auch Menschenkleider an und brachte es so an den Galgen oder auf den Scheiterhaufen. Auch der Streit um die Zuständigkeit war bei Tier-Hinrichtungen schon akut. 1572 mußten die Angehörigen einer Gemeinde ein zum Strang verurteiltes Schwein feierlich bis an den Grenzstein bringen, wo es die Nachbarn unter Zeremonien in Empfang nahmen. Um 1500 erlich in der Diözese Causanne der bischöfliche Offizial den Ausweisungsbefehl an einige verlassene Tiere und ordnete an, daß die Tiere sich während ihres künftigen Lebens auf strengste zu hüten hätten, die Grenzen niemals zu überschreiten. Es handelte sich bei solchen Ausweisungen allerdings nicht um Haustiere, sondern um Mäuse, Ratten, Maulwürfe,

Insekten, Schlangen und Kröten. In Kanada wurden Ausweisungsbefehle erlassen gegen wilde Tauben, in Frankreich gegen Störche, in Deutschland gegen Sperlinge. In der Regel wurde eine Abzugsfrist bestimmt und meist freies Geleit zugesichert. Ob die Verurteilten die Abzugsfrist eingehalten und von dem freien Geleit Gebrauch gemacht haben, ist in den Chroniken freilich nicht vermerkt. Gewöhnlich war auch der Ort, an den die verurteilten Tiere verbannt wurden, näher bestimmt. Et sollten sie „ins Meer“, zuweilen auf eine entlegene Insel gehen, oder man räumte ihnen auch einen freien Bezirk ein mit der Auflage, die außerhalb gelegenen Grundstücke zu verschonen.

Für den eigentlichen Prozeß stellte man den Tieren meist einen Verteidiger. Man schloß auch mit ihnen förmliche Verträge. Wie erst ein solcher Vertrag gemeint war, beweisen die mancherlei Vorbehalte und Klauseln, mit denen die Verträge ausgestattet waren. In einem Mailäferprozeß der Diözese Chur in der Schweiz ließ man „in Anbetracht ihres jugendlichen Alters und ihrer Kleinheit“ die Mailäfer-Delinquenten dreimal vor Gericht laden. Dann erfolgte der Prozeß nach kanonischem Recht. Von der Kirchenzunge verkündete der Priester unter dem Läuten der Glocken den Klageakt, das läufige Angeklagte vor das geistliche Gericht ladend. Die Prozeßakten über diesen Mailäferprozeß sind heute noch erhalten.

Aber nicht allein Tiere, sondern sogar lose Gegenstände wurden vor Gericht gezogen. Als die Weguer Savonarolas das Kloster San Marco in Florenz belagerten und einnahmen, läutete die Glocke Sturm. Dieses Läuten verzicht man der Glocke nicht. Am 29. Juni 1498 beschloß der Große Rat von Florenz, die Glocke zu bestrafen. Man riß sie

vom Turm, ließ sie von Eseln durch die Stadt schleifen, und der Henker folgte ihr und peitschte sie aus. Dann wurde sie auf 11 Jahre aus der Stadt verbannt.

Gleich den Tieren und Gegenständen wurden auch Gespenster zu Objekten der Rechtsprechung. Der berühmte Rechtslehrer Johann Samuel Stryk verfaßte eine 1700 zu Halle erschienene Dissertation, in der er das Gespensterrecht zu einer selbständigen Disziplin erhob und in ein System brachte. Alle Rechtsfälle, die durch Kobolde, Nixen, Feldgeister usw. entstehen konnten, wurden entsprechend behandelt. So ergaben sich merkwürdige Rechtsverhältnisse. Der Mietskontrakt über ein Haus, in dem es spukte, wurde hinfällig, und man konnte gegen den Verkäufer Klage erheben. Oder ein Verbrechen, an dem der Teufel schuld war, erforderte mildernde Umstände, wenn der Delinquent anführen konnte, der Teufel habe gedroht, ihm den Hals umzudrehen, wenn er das Verbrechen nicht ausführte. Dafür wurde dann der betreffende Teufel vor Gericht zitiert und wegen Anstiftung zum Verbrechen verurteilt. Für geringere Gainer war das eine hübsche Gelegenheit, sich aus der Schlinge zu ziehen. Im Jahre 1703 rollte der Rechtsgelehrte Karl Friedrich Romanns in Leipzig die Frage nochmals auf, ob wegen Gespenstern ein Mietskontrakt aufgehoben werden könnte.

Heute sind ähnliche Fragen bei den jüngsten Skandalprozeßen nochmals aktuell geworden, und es ist erst ein Jahr her, daß man den Geist des Dichters Ludvig Ulfand vor Gericht zitieren wollte. Immerhin hat die Justiz selbst die Sache nicht mehr ernst genommen: sie läßt heute die Geister aus dem Spiel und hält sich an jenen Geist, dessen Schöpfer der Mensch selbst ist. Sie bekämpft auch von ihm genügend Mäuse zu knaden. — G. E.

Genossen! Genossinnen! In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung über Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die Sozialdemokratische Parteipresse. Intenstivste Werbearbeit leisten

Aus der Partei. Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag, Dienstag, den 17. d. M. in der Gee. Arbeitsgemeinschaft (Thema: „Wir und die Kommunisten“). Beginn halb 8 Uhr. Vorher (halb 7 Uhr) Auswärtsführung.

Der Film. Programm der Prager Lichtspielbühnen. Urania (deutsches Kino): „Kabarett zur roten Laterne.“ Grete Mosheim. — „Hotelratten.“ Vido: „Nole Lippen.“ — „Das Mädel a. d. Barke.“ Alma: „Cameramann.“ — „Opfer böser Nachreden.“ American: „Banjan, der Kavaller des Königs.“ Vojslav: „Der Sträfling aus Stambul.“ Belvedere: „Die Wolgafischer.“ Veleba: „Brand im Wolgaland.“ — „Noter Wein.“ Karlin: „Zehn Dynamitpatronen.“ — „Leben für Liebe.“ Konvikt: „Affäre des Captains Camden.“ — „Bat und Patation auf dem Pulversack.“ Veranel: „Der Schuß in der Großen Oper.“ Albani. Favorit: „Das Herz am rechten Fleck.“ Fénix: „Die weiße Hölle.“ Flora: „Frauen — Achtung.“ — „Langsing: u.“ Ovepa: „Der Unerbittliche.“ S. Goeckl. Jullis: „Der lustige Witwer.“ Harry Vidua. Kapitäl: „Fliegende Flotte.“ K. Kovarro. Koruna: „Captain Hazard.“ — „Chaplin's Jirkus“.

Sehnsucht. Ein jung verheiratetes Ehepaar gerät infolge Arbeitslosigkeit des Mannes in schwere Not. Da entschließt sich die Frau, eine Stelle als Zigarrenverkäuferin in einem Restaurant anzunehmen. Sie wird belästigt, ihr Gatte will sie beschützen und erschlägt im Streit den zudringlichen Gast. Drei Jahre Kerker sind das Resultat. In der Untersuchungsstunde lernte er einen wegen Schiedungen angeklagten Fabrikanten kennen, der ihn verspricht, sich seiner Frau anzunehmen. Nach Monaten der Trennung kommt schwere Sehnsucht über das Gattenpaar. Der Mann ist im Kerker von Verzweiflung erfüllt, die Frau vergeßt fast vor Verlangen nach ihrem Manne. Ergreifend ist die Szene, da sie in stürmischer Nacht durch die Straßen zum Gefängnis eilt, wo sie vergebens die Tür bestürmt und nach ihrem Gatten ruft. Da führt sie der Rückweg bei der Wohnung ihres Protektors vorbei, der sich vergeblich um sie bemüht hatte und dem sie sich nun freiwillig schenkt, um ihre Sehnsucht zu stillen. Als der Mann aber rückt, gerät ihm die Frau ihre Untreue. Der eben in die Freiheit Zurückgekehrte öffnet den Gatten und beide gehen zugrunde. Wilhelm Dieterle führt die Regie und gibt die Hauptrolle. Ihm ist das saubere Spiel zu danken, das auf billige Effekte verzichtet, dafür aber einige Szenen bringt, die erschütternd sind, so die, in der ein verständnisvoller Gefängnisdirektor die Gatten allein in seiner Kanzlei läßt, wo sich aber die Sehnsuchtsgequälten stumm gegenübersehen und nichts zu sagen wissen. Die weibliche Hauptrolle spielt Mary Johnson recht gut, Gunar Tolnäs recht plausibel den Dritten. Der Film beweist, daß mit einfachen Mitteln gute Gesellschaftsdramen möglich sind. — Verleib: Elekta-Film. G. P.

Präparieren Sie im „Sozialdemokrat“ Krawatten. In wichtiger Ausmaß in allen öffentlichen Stellen. „Dio“ 1921